

21 795

Sammelband

V

59

+







Du hast den falschen Wahn von seinem Thron verdrungen,
 Du hast das feste Schloß der Scholastic bezwungen,
 Du führetest zu erst die reine Weisheit ein,
 Muß nicht *THOMASUS*, dein Ruhm unsterblich seyn.

Druck v. 1717.



Besonders curieuses

18

Bespräche
In Reicheders Todten

Zwischen
Sweyen im Reiche der Lebendigen
Hochberühmten Männern,

Christian THOMASIO,

Rönl. Preuß. Geheimbten Rath, Director der Fri-
drichs-Universität zu Halle, und der dasigen Juri-
sten-Facultät Prof. Ordinar. &c.

Und

AUGUST HERMANN

Granken/

Der Heil. Schrift Prof. Publ. Ord. zu Halle, und bey
der dasigen Ulrichs-Kirche Pastor, des Gymnasii Schol.
auch Direct. des Pädag. Reg. und des Waisen-
hauses, 2c.

Erster Theil.

ANNO 1736.

Erhöhetes curisches

Erhöhetes curisches
Erhöhetes curisches

Erhöhetes curisches
Erhöhetes curisches

Erhöhetes curisches
Erhöhetes curisches

Erhöhetes curisches
Erhöhetes curisches



AUGUST HERMANN

Erhöhetes curisches

Erhöhetes curisches
Erhöhetes curisches

Erhöhetes curisches

ANNO 1736





Thomafius.

Seit alle Menschen sterben müssen, so hat mich die
Nothe eudlich auch getroffen, daß ich das Zeitliche
mit dem Ewigen verwechselt, und ist es mir lieb,
mein werthester Herr Collega, daß ich Sie iho
in dem Todten Reich antreffe, denn well ich in
meinem Leben gerne mit Theologis zuthun ge-
habt, so hoffe ich iho aus ihrer Unterredung mich zu vergnügen.

Francke.

Ich habe in meinem Leben nicht gerne gefessen, da die Spö-
ter siken, und also muß ich mich verwundern, daß ich Sie im Re-
che der Todten zu meiner Seiten habe. Denn daß ich die Wahr-
heit bekenne, so habe ich Sie im Leben zwar vor einen von Ver-
stand und Wissenschaft grossen Mann, aber doch vor keinen gu-
ten und wahren Christen gehalten, welches letztere Sie doch auch
haben sijn wollen. Eine Freude aber soll mir es seyn, zu verneh-
men, daß Sie sich in Ihrem Letzten rechtschaffen zu Gott gewen-
det, und mit einem guten Ende beschloffen.

Thomafius.

Sie wiffen wohl, mein werthester Herr Collega, wie ich in
meinem Leben vertheidiget, daß der außertliche Gottesdienst einen
Christen nicht notwendig in Acht zu nehmen sey, und daß hingesen
das innerliche und ein gutes Herz alles ausmachen müsse. Dabero
habe ich mich auch in meinem Leben befliffen, ein gut Gewissen bey-
de gegen Gott und gegen den Menschen zu erhalten, und von
meiner außertlichen Aufführung die Menschen urtheilen lassen, was
sie gewollt. Daß nun mein Herz dem Schöpffer in Gnaden gefalt-
ten, und mich in sein himmlisches Reich verset, davor dancke ich
ihn

ihn mit ganzer Seele, und mit ganzem Gemüthe. Sie aber werden doch glauben, daß denen Juristen der Himmel auch offen stehe, und daß das bekandte Sprichwort: Juristen böse Christen, öfters keine Ausnahme telde.

Frankf.

Menschen müssen der unbegreiflichen Weisheit Gottes keine enge Schrancken setzen, und dencken, Gott werde niemanden den Himmel lassen, als den sie wollen, oder sich einbilden. Wer sich in die Ordnung Gottes begiebt, der kan gerecht und selig werden.

Thomasius.

Am Ende siehet man, aus was vor einem Tone das Lied gehet. Ich will doch hoffen, mein Herr Collega werde anigo mit mir gut Freund seyn, ob sie es gleich im Leben nicht gar zu sehr gewesen, wiewohl davon die Schuld wohl nicht auf meiner Seite gelegen.

Frankf.

Nach dem Tode höret alle Feindschaft auf, und ich bin auch niemahlen eines Menschen Feind gewesen, ob ich gleich seine Schwachheiten und Fehler nicht übersehen moegen. Ich freue mich vielmehr von Herzen, daß ich sie hier anzurufen so glücklich bin.

Thomasius.

Ich habe sie in meinem Leben jederzeit hoch geachtet, als einen Mann von sehr aufgewecktem Verstand und Geist, und einer durchdringenden Beredsamkeit. Ich habe ihre grosse Lebhaftigkeit jederzeit bewundert, und zugleich auch ihre Frömmigkeit, und rechtschaffen gesinnetes Herz gegen arme Personen gepriesen, als welchem zu gute Sie das Waisenhaus angeleget, dabey Sie denn mit denen eingelauffenen Geldern so christlich umgegangen, daß Sie nicht das geringste zu Ihrem Privat-Nutzen, wohl aber alles denen Nothleidenden zu Hülffe angewendet, als wovon ich in meinem Herzen gewiß überzeuget bin, welches ich zuhero Nachruhm sagen muß.

Frankf.

Und ich habe auch jederzeit vorhero hohen Verstand, grosse Erfahrung und Weisheit alle Hochachtung bezeiget, die nur in der Welt möglich ist. Aber dabey habe ich beständig in denen Gedanken gestanden, Sie stungen mit Ihrer Vernunft ein wenig gar zu weit,

weil, weil Sie alles mit derselben auszumachen gedächten, und da-
hero fromme Christen, die in der Einfalt ihres Herzens nicht alle ih-
re Verrichtungen jederzeit nach der Nichtsaur der Vernunft abzu-
erkelten, vor der Welt zu einem Gelächter machten, wie dieses auch
der Herr Wolff leider bey uns in Halle gethan, von dem aber der
Hällische Schaffall nunmehr gesaubert worden, daß er nicht mehr
um sich würgen kan.

Thomasius.

Ich habe in meinem Leben jederzeit darauf gedrungen, daß die
Gottesgelehrte sich mehr auf die Weltwissenschaften legen sollten,
als sie es leider thun, damit sie die Verknüpfung der natürlichen und
geoffenbahrten Wahrheiten desto besser einsehen, und von beyden eine
desto genauere Einsicht erhalten könnten. Denn beyde streiten doch
nicht wieder einander, sondern bieten sich vielmehr die Hand. Weil
aber die Herren Gottesgelehrte dieses nicht gerue thun, so gesteh ich,
daß mir oft das Lachen angekommen, wenn ich gesehen, wie die Geis-
tiche wieder diejenige, so mit Einwüffen aus der Natur stritten, mit
ihren gewöhnlichen Formulen, die zwar an sich gut, aber gegen einen
Weltaelehrten übel angebracht seyn, angestochen kamen. Herr
Wolff indessen habe ich es ntemahlen gut geheissen, daß er in seinen
Lectionen so sehr die Herren Theologos angestochen, und habe ich
ihm lange propheseyet, daß es ihm nicht wohl gehen würde.

Francke.

Herr Wolff hat es ein wenig gar zu arg gemacht, wenn er sa-
gen wolte, daß ein Beweis nicht zulänglich, und abgeschmackt wäre,
so hieß er ihn ein Argumentum Homileticum, (muß dieses nicht
einem rechtschaffenen Prediger und Theologum, der Gottes Wort
lieb hat, verdriessen, wenn dergleichen Dinge jungen Leuten in den
Kopff gesetzt werden.)

Thomasius.

Von dem allen aber ist unser Leben von beyden Theilen so son-
derlich, daß es wohl gethan seyn würde, wenn wir igo davon mit meh-
rerem reden wolten, denn weil ich weiß, daß wenn die im Reiche der
Toten sich aufhaltende Personen von ihrem Leben sich besprechen,
dieser ganze Discours von einem in dem Reiche der Lebendigen auf-
geschrieben wird, so können wir auch durch diese Unterredung er-
halten, daß unser beyder Leben dadurch der Nachwelt bekandt ge-
macht

macht wird. Ich habe ohnedem bey meinem Leben dieses meine große feste Sorge seyn lassen, daß ich alle Umstände meines Lebens, so viel möglich, aus glaubwürdigen Urkunden zusammen getragen, und in öffentlichen Schrifften ans Licht gegeben, denn weil ich gewußt, daß nach meinem Tode entsetzlich von mir würde gelogen werden, so habe ich zum wenigsten Ehr-liebenden und unpartheyischen Gemüthern Gelegenheit und Materie an die Hand gegeben, meine Unschuld zu retten. Fangen Sie also, wenn Sie belieben, ihre Lebens-Beschreibung an.

Fräncke.

Gar wohl, ich lasse mir dieses gefallen. Mein Geburts-Ort war die freye Kayserliche Reichs-Stadt Lübeck, in welcher sich 1663. den 22. Martii das Licht der Welt zum ersten erblickte, und ware mein Vater, Johann Fräncke, Jctus und damahls Syndicus bey dem Dom-Capitul des Stiffts und gesammten Ständen des Fürstenthums Rakeburg, in seinen letzten Jahren aber bey Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-Gotha Ernesto Pio, Hof- und Justiz-Rath; Meine Mutter aber war, Frau Anna, gebohrne Gloria, und eine Tochter Herrn David Glorius, ältesten Bürgermeisters zu Lübeck.

Thomafius.

So wolte ein Sohn eines Juristen ein frommer Theologus, so wolte die Söhne der Theologorum oft gute Juristen werden, und daß ihr Herr Vater bey dem Herzoge zu Sachsen-Gotha Hof- und Justiz-Rath gewesen, hat schon ein Omen damahls abgeben müssen, daß, da Sie unter einen so frommen Herrn erzogen, Sie auch ein großer Liebhaber und Beförderer der wahren, ächten Lebens-Frömmigkeit seyn würden. Denn Ernestus Pius ist wegen seiner Gottseligkeit in der ganzen Welt bekandt, so wie Sie durch die Pietät und deren Beförderung in allen Orten des Erdbodens berühmt geworden. Und wohl dem, der sich dadurch einen ewigen Nahmen erwerben kan.

Fräncke.

Dem sey wie ihm wolle, einmal ist gewiß, daß mir Gott einen großen Erleb zur wahren Gottseligkeit und deren Aufnahme in das Herz geleset, davor ich ihm in alle Ewigkeit Lob und Danck abstatten werde. Denn nachdem meine Jugend-Jahre nach dem Lauf der Welt in Eitelkeiten zugebracht waren, ging ich nachmals desto eifriger in mich selbst, und such-

Lebens-Wandel ehemahls einen Anstoß genommen, so wolte ich sie antwo durch denselben erbauen, und ihnen Gelegenheit geben, in der Besserung ihres Lebens auch mir nachzufolgen. Zumahlen wuste ich, daß ich als Magister legens vor meiner Abreise einen ziemlichen Beyfall der Studirenden gehabt, also ließ mich dieses Hoffen, daß derselbe nach meiner Zurückkunft nicht geringer seyn werde, wenn ich mir rechte Mühe geben würde, sie in denen Collegiis, die ich über die Heil. Schrift zu halten gesonnen, zu einer wahren Gottseligkeit zu erwecken und aufzumuntern.

Thomasius.

Ja, ja, da werden Sie recht angekommen seyn, dazumahl war es Mode, über die grausamen Beschwörungs-Wörter, Barbara Celerant, Collegia zu halten, die pontem asinorum oder Esels Brücke zu erklären, von der Entelechia eine Stunde reden, ohne daß man wuste, was sie waren.

Ob die berühmte *Logica*
Durch *Art* zu definiren,
Oder aber auch durch *Scientia*
Pflegt man da aufzuführen,
Ja man siele dir zu Füßen,
Heil'ger *Aristoteles*,
Nichts solt man von *Plato* wissen,
Ja es wick *Euripides*,
Sagitta muß allein
Aller Herzen Abgott seyn.

Also wer : : : hiesse sie über die Bibel lesen, das war un- erhört, und hätte ich ihnen alle darauf erfolgte Suiten vorher sagen wollen? Allein, ich scherze nur, mein werthester Herr Collega, Gott und ihr eigen Gewissen befohl es ihnen, und dem mochten sie allerdings mehr gehorchen, als denen Menschen; es mochten dieselbe dazu sagen, was sie wolten. Allein so viel ist gewiß, daß wer die Barbarey der damahligen Zeiten einseheth, gar leicht die Ursache finden kan, warum die andern Gelehrten und Professores, wegen ihrer Collegiorum Biblicorum, mit ihnen nicht zufrieden gewesen. Denn sie warffen damit die grosse Diana der Epheser um, welcher damahls alle Welt verehret, und ihr zu Füßen fiel, ob sie gleich in der That nichts als ein leeres Gözen-Bild war, welches ihre Anbeter betroge,
und

und ihnen vor Gold und Edelstein nichts als Wind und Rauch schenkte. Ich erinnere mich, daß man damahls ganze Disputationes von denen Prædicamenten und ihrer Anzahl schriebe, ob ihrer zehen wären, oder nicht. Und als einsmahls ein Præses behauptete, es müßten allerdings 10. Categorien seyn, so machte der Oponent einen Schluß: So viel als Musen seyn, so viel sind Categorien. Nun aber sind nur 9. Musen, also sind auch 9. Categorien. Der Præses antwortete hierauf voller Zorn, wovor Opponent denn den Appollinem hielte, der wäre ja der Musen-Præfident, und also müßte er auch eine Categorie, so gut als die andern, haben. So lang, als Appollo kein Coujon wäre, so lang müßten auch 10. Categorien seyn. Das klang schön; Item, man fragte: Ob hundert tausend Engel auf einer Nabelspitze ein Ballet tanzen könnten, ob das Wort λογική substantive in dem Herren Aristotele stünde, und was dergleichen köstliche Fragen mehr waren. Hätten Sie nun darüber als ein Philosphischer Held grosse Collegia gelesen, so würde ihnen kein Mensch etwas gesagt, sondern Sie höchst gerühmet haben. Item, An DEus in firmamento sit in aliquo prædicamento. Item. Wenn eine Kugel durch ein Loch nicht gienge, ob die Kugel zu groß, oder das Loch zu klein wäre, das war damahls gebräuchlich, da wären Sie mit grossem Applausu Magister nostri geblieben, allein so reitet Sie der . . . auf ganz andere Dinge zu gerathen. Die Herren Leipziger waren damahls noch schlimmer.

Frankf.

Sie beschreiben den Zustand der Academien zur selben Zeit recht lebhaft, ich erinnere aber, daß, ehe ich meine Lectiones in Leipzig angefangen, mich zu dem seel. Herrn Ober-Hof-Prediger, D. Spenern, begeben, um mich durch ihn, als einen exemplarischen und frommen Theologum zu erbauen. Ich fandte auch bey ihm so viel Ingress, daß er mich in sein Haus und an seinen Tisch aufnahm, woselbst ich zwey Monathe verbliebe.

Thomasius.

Die Herren Ober-Hof-Prediger in Dresden haben beständig das Glück, in Verfolgung zu gerathen. Aus Herrn Spenern machte man in Frankfurth am Mayn einen rechten Abgott, und ob gleich der liebe Mann allerdings verdienete, daß man ihn hoch achtete, so haben sich

sich doch, einige rechtschaffene Leute daran geärgert, indem man es gar zu hoch getrieben. Als er nach Dresden kam, fiel es schon ziemlich. Denn die Ober-Hof-Prediger-Stelle ist eine von der größten Wichtigkeit, nach welcher so viele streben, und wenn diese sich nun ausgeschlossen sehen, und zwar durch einen andern, dessen grosse Verdienste jedermann in die Augen leuchten, so kan es nicht fehlen, sie müssen desselben Feinde werden, und sich wider ihn erklären. Wie man denn sich höchlich verwundern muß, daß, da Herr Spener so vorsichtig, und viel vorsichtiger, als jemand von denen andern Theologis geschrieben, man ihm dennoch so grosse Zerrümer beymessen wollen, die ihm niemahlen in den Sinn gekommen. Daher geschah es, daß, wenn man ihm etwas benlegete, dessen Gegentheil er aus seinen Schriften auf das deutlichste beweisen konnte, man nur um so viel hitziger wurde, selbiges auch wider alle Raison ihm aufzubürden. Da er nun vollends nach Berlin kam, da gieng der Lärm erst recht an, denn da hatten seine Feinde völlige Gelegenheit, über ihn zu triumphiren, und die Hände über ihn zusammen zu schlagen. Von ihm eben sollen Sie auch ein heimliches Gift der Pietisterei eingefogen haben; denn er hieß doch der Groß Vater aller Pietisten.

Frankf.

Gott lob, daß man auf dem Erdboden ist nicht mehr von Pietisten reden höret. Denn es schämen sich rechtschaffene Leute selbst, daß sie fromme Leute deswegen verteinern sollen, weil sie sich der Frömmigkeit ergeben, welcher sich doch alle Welt aufs äuserste bestreiffen solte. Denn daß man Quäcker und Fanaticos, und alle halb-irrasende Leute mit unter die Zahl derer so genannten Pietisten gesetzt, ob gleich diese auf das höchste dawider protestiret, ist wohl ein offenbahres Unrecht. Denn so wenig, als die Lutherische Kirche vor alle Fehler ihrer zuweilen unartigen Kinder sehen, oder dieselben kan, so wenig können auch fromme Leute davor, daß wunderliche, eigensinnige und verwirrte Köpffe sich auf sie beruffen, denn da muß allerdings in Verantwortung dergleichen Falle genug seyn, daß man sich erkläret, wie man mit dergleichen Leuten gar nichts zu thun, noch die geringste Gemeinschaft habe. Allein da sprechen die Wiedrig-gesinnete: Wer kans wissen, ob ers auch so im Herzen meynet, als er sagt, und ob es ihm ein rechter Ernst sey.

Thomasius.

Das ist wohl eins von denen allerinfamesten Argumenten, die unter der Sonnen seyn können, wenn man wider seinen Nächsten also schliesset, denn also will ich denn allerrechtschaffensten und reinesten Theologum aller Kegereyen nach Belieben beschuldigen, und wenn er dieselbe gleich auf das nachdrücklichste widerleget hätte, so darff ich nur sagen: Wer weiß, ob es wahr sey, und ob er es auch so meynet, als er schreibet; Es scheint, er habe ein heimliches Gift im Herzen, welches er nicht entdecken will, und was er hie gesehet, ist ganz gezwungen, und scheint seines Herzens Meynung gar nicht beyzukommen; So hat man es auch mir nicht einmahl, sondern sehr offt gemacht, wiewohl ich alles dieses nach meiner freymüthigen Art als etwas geringes und eine Kleinigkeit verlachet habe.

Frankf.

Wohl dem, der alle dergleichen Widerwärtigkeiten in der Welt verlaßet, und sich dieselbe aus dem Sinn schlagen kan, hätte ich diese Kunst nicht gewußt, so wäre ich längstens meinen Feinden zum Spott geworden, als deren einzige Absicht bloß darauf gieng, mich aus meiner Gelassenheit und Gemüths-Ruhe zu bringen. Denn wenn sie dieses erhalten, so gewinnen sie schon so viel als ein General, der die feindliche Armee in Unordnung bringt. Allein, Gott hat mich beständig davor bewahret, und in dem größten Ungewitter ist mein Herz jederzeit aufgeräumt, und mein Muth heiter geblieben; so, daß nachgehends aus einer langen Gewohnheit, die mich beständig mit Feinden umringet, gleichsam eine andere Natur geworden, und ich mit andern gläubigen Seelen mit verändertem Geiste habe sagen können:

Unter deinen Schirmen (O JESU)

Bin ich vor den Stürmen

Aller Feinde frey.

Ich lehrete demnach 1689. um die Fasten-Zeit wiederum von Dresden nach Leipzig zurück, und fieng an zu lesen über die Epistel an die Philipper, Ephefer, andere an die Corinthler, andere an Timotheum, und mehrere, die ich zu meinem Zweck am dienlichsten zu seyn erachtete. Und da hielte ich mich nicht im Critischen und weit-gesuchten Streitigkeiten auf, sondern anatomirete vielmehr den Text gründlich, und nahm das heraus, was zur Erbauung und Besserung des Lebens hauptsächlich gehöret, denn wie ich schon besaget, so war meine größeste Bemühung, dem Herzen beyzukommen, und es bey meinen Zuhörern zu bewegen. Sie waren auch zu denen damahligen

gen Setten dieses so ungewohnt, daß sie sich in grosser Anzahl und oft über 300. einstellten.

Thomasius.

So haben Sie wohl in diese Lectionibus die Frage nicht erörtert: Ob Paulus nach der Leipziger Methode seine Predigten in denen Episteln eingerichtet. So, wie man eine Disputation von D. Carpzo ven hat, darinn er beweisen wollen, daß unser Heyland nach der Leipziger Methode geprediget. Ich glaube, Sie haben sich nicht so wohl um die Methode, als um die Sache selbst bekümmert, und dieselben ihren Auditoribus einzuschärffen gesucht. Sien-gen Sie aber nicht Ihre Lectiones damahls mit Consens der Theologischen Facultät an, die ihnen auch, weil ihr Privat-Auditorium zu enge werden wolte, ein anderes Publicum, die Lampe genandt, einräumete, also war ja alles mit ihnen zufrieden, und unser beyder gemeiner Widersacher, Alberti, hatte nichts dawider einzuwenden, sondern gab vielmehr seinen Beyfall dazu. Allein, der gute Mann dachte nicht, daß der Applausus bey ihnen soll allgemein seyn, und so gar viele Leute ihnen zufallen würden, denn wenn er das hätte vorher gesehen, so würde er ihnen ihre Lectiones wohl nimmermehr verstatet haben, wie dieses der Ausgang bewiesen, da er bey dem Zugang, den sie hatten, und bey dem Abgang, den er in seinen metaphysischen Lectionen spührete, endlich so ungeduldig wurde, daß er absolut ihre Lectiones gehemmet wissen wolte. Ja, ja, der liebe Mann hatte auch endlich Ursach dazu, denn wenn das Wesen so fortgegangen, und jedermann ihre Biblische Lectiones besucht hätte, so würde sich niemand mehr auf die Methaphysic geleyet, und er Mühe gehabt haben, einen Schwieger-Sohn zu finden, dem er seine Tochter geben können, weil er einen Eyd gethan, sie niemand anders, als einem Methaphysico bezuzulegen.

Frankf.

Man suchte mir aber meine Lectiones auf eine andere Art, und unter Anführung anderer Ursachen zu hemmen. Einmahl sagte man, es kämen nicht allein Studiosi, sondern auch andere ungelehrte Leute und Handwerker in meine Lectiones hinein, und dieses müste man nicht gestatten, weil dergleichen Leute fürwitzig wären, grübelten, und offtmahls, was gesa-

gefaget würde, nicht recht verstünden, nachmahls es unter andere Leute brächten, da es denn verstümmelt, übel ausgeleget und verkehret würde, so daß also nichts, als grosse Unordnung und Mißbräuche daraus erwachsen könnten. Zum andern legte man es mir als eine Sünde aus, daß ich auf einer Lateinischen Universität in teutscher Sprache meine Lectiones hielt, ich verwehrete damit die Studiosos, und würde eine barbariem einführten, ich machte lauter Neuerungen, und wolte etwas besonders haben, war, um ich nicht bey der alten Gewohheit bleiben, und es so machen könnte, wie es andere vor mir gethan hätten.

Thomasius.

Auf den ersten Einwurff hätten Sie antworten können: Warum das die Geistliche denen gemeinen Leuten erlaubten, die Bibel zu lesen, wenn Sie ihnen nicht zugleich verstaten wollen, dieselbige sich bey Gelegenheit erklären zu lassen. Sonsten müßten diese auch aus der Kirche bleiben, denn in selbiger wird die Heil. Schrift gleichermassen erkläret, und Sie hätten doch in ihren Lectionibus kein ander Abschen, als durch die Krafft und Macht der Bibel die Leute zu einer wahren Bekehrung und Besserung des Lebens aufzumuntern. Ob nun gemeine Leute nicht so wohl nöthig haben, sich zu bekehren, als die Studiosi, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Daß auch die gemeine Leute in ihren Lectionen oftmahls etwas nicht recht verstünden, und übel angewandt, thut auch zur Sache nichts, denn sonst müßte man ihm das Bibel-Lesen, item das Kirchen gehen ebenfalls verbieten, weil sie die Bibel auch oftmahls nicht recht verstehen, in gleichen auch den Prediger nicht. Indessen so hebt der Mißbrauch den guten Gebrauch nicht auf. Ueberdem so haben Sie auch denen gemeinen Leuten keine Bothen geschickt, daß sie in ihre Lectiones kommen, und denselben beywohnen sollten, sondern es waren dieselbe bloß vor Studiosos angefangen, dabey sie aber keinem Bürger die Thüre weisen konnten, wenn er sich in selbige begab, oder sie bathe, daß sie ihm erlauben möchten, denselben benzuwohnen, weil er darinn viel Erbauung und Erweckung fande. Ihr Ruhm ist indessen bey dem allen groß geworden, und haben dieses alle Leute, die in der Welt groß und berühmt werden wollen, zu erwarten, daß sie von allen Orten und Ecken mit Feinden umgeben seyn. Diese aber müssen zu ihrer

Er:

Erhöhung das meiste beytragen, denn da Sie ihren Ruhm verkleinern wollen, so erhöhen sie denselben auch wider ihren eigenen Willen. Und wer viel Feinde hat, kan sich auch gewiß versprechen, daß er viel Freunde finden werde, wenn er sich nur gegen dieselbe rechtschaffen und ehrlich erweist, und in seiner Anführung bezeiget, daß dasjenige nicht wahr sey, was seine Feinde von ihm aussprechen. Sie wären wohl niemahls zu einem so hohen Grade der Erkenntniß, Demuth und Selbst-Verläugnung gekommen, wenn nicht ihre Feinde ihre Tugend durch das Creuz und Verfolgungen bewähret hätten. Denn wenn man da rechtschaffen geblieben, so gehet man nachgehends rechtschaffen durch, und verlachet alles Loben und Rösen der Widerwärtigen.

Offt macht ein schlinuner Wind,
Daß man den Hafen findet.

Frankf.

Gott sey davor gedanckt. Wir waren damahls in Leipzig die ersten, welche ihre Collegia teutsch anfiengen zu lesen, und haben wir nachgehends dieses auch in unsern Halle continüiret, nachdem uns Gottes Hand widerum daselbst zusammen bracht. Viele Studiofi sind auf Univerfitäten, die nicht Latein verstehen, und doch geschickt seyn, guten Unterricht in Wissenschaften zu fassen und anzunehmen, warum solte man nun diesen nicht behüßlich seyn. Zudem da uns das Exempel der Franzosen deutlich zeigt, daß einer hochgelehrt seyn, und Wissenschaften aus dem Grunde verstehen kan, ob er gleich keine andere als seine Mutter-Sprache einzig und allein gefasset. Denn die Sprachen sind wohl ein Hülfss-Mittel der Gelehrsamkeit, machen aber selbst keine Gelehrsamkeit aus. So daß ich demnach nicht absehe, warum man es mir übel ausgeleget, daß ich teutsch gelesen, ausser daß ich dencken muß, man habe wollen den Beyfall verhindern, den ich auch von denen Leuten hatte, die ihre Mutter-Sprache allein verstanden, und also, wenn ich Lateinisch gelesen hätte, mich nicht hätten hören können. So gehets, der Neid und Mißgunst unter denen Gottes-Gelehrten machet, daß oft Spaltungen und Streitigkeiten entstehen, über welche man nachgehends streitet, als wann die Seligkeit daran hienge, da sie doch keinen andern Grund als den Eigensinn und die Affecten derer Gottes-Gelehrten haben, o Sitten, o Zeiten! Um Advent that ich von Leipzig eine kleine Reise ins Mansfeldische und Altenburgische, da mich denn der seel.

Herr

Herr Geheimdte Rath Seckendorf mit grosser Liebe aufnahm, ich gieng auch nach Zeit, zu dem berühmten Herrn Christoph Cellario, der nachmahls unser werthester Herr Collega geworden, in Jena machte ich mich auch mit D. Bechmannen und D. Bayern, wie auch mit dem Herrn D. Sagittario bekañdt, mit dem ich einen genauen Umgang hatte; Endlich traff ich auch in Erfurth D. Breithaupten, damahligen Seniozem, an, den ich vorher schon in Kiel gekañdt hatte, und stärckete mich mit ihm in Gott, dessen Wege ich damahls noch nicht wuste, daß ich nehmlich mit einem so grossen Mann demahleins auf einer Univerſität zugleich als Lehrer leben sollte. Der Herr sey auch davor gepriesen. Ich kam also darauf nach Gotha, und predigte daselbst so wohl auf gnädiges Verlangen Sr. Hochst. Durchl. des Herzogs, als auch an andern Orten, da ich durchreisete. Bis ich 1690. wieder nach Leipzig kam, und daselbst meine Collegia, so viel als es meine Widersacher erlaubten, fortsetzte. Doch als Herr D. Gloxius in Lübeck des Todes verbliche, sahe ich mich genöthiget, daselbst hinzureisen. Ich predigte daselbst oft mit grosser Freudigkeit, und als ich auf der Rückreise nach Leipzig mich in Erfurth aufhielte, und die Augustiner-Gemeine mich um eine Gast-Predigt schriftlich ersuchte, that ich dieselbe mit Beyfall, und wurde darauf zum Diacono obenangeführter Gemeine auf- und angenommen, indem Gott die Herzen derselben lenckete, daß sie auf mich fielen.

Thomasius.

So risse Sie also Gott ihren Feinden in Leipzig aus dem Rachen. Ich hatte damahlen schon das rechtliche Gutachten in Ihrer Affaire bey denen damahligen Troublen aufgesetzt, denn ich sahe, daß ihnen zu viel geschah, und seit der Zeit haben unsere beyderseits Feinde mich den Advocaten der Pietisten genennet, darüber ich auch nur immer gelachet, indem mein Symbolum war: Ridendo dicere verum quod vetat?

Im Scherzen und im Lachen

Entdecket man den Grund von vielen Sachen.

Wer hätte aber damahlen sagen wollen, daß ich in Halle die Aufrihtung der Univerſität befördern, meinen Feinden in Leipzig daselbst auf dem Halse seyn, und Sie, mein werthester Herr Collega, so wohl als andere grosse und aufgeweckte Männer zu Mit-Gehülffen auf derselben haben werde, so daß wir zusammen diesen Ort in solchen Ruff und Aufnehmen bringen sollten, als keine Univerſität
in

in Deutschland wäre. Ey, Gottes Wege sind wunderbarlich. Des halben habe ich auch oft meinen Zuhörern angerathen, sie möchten sich die sonderbareste Fälle und Veränderungen in der Welt seit einem Jahre aufnotiren, und nach verflossenem Jahre nachsehen, wie alles wider Vermuthen ganz wunderbarlich, wiewohl zur Ehre des, der Himmel und Erden regieret, gegangen. O Gott, deine Wege sind unbegreiflich. Unsere Feinde dachten es böse mit uns zu machen, du aber hast uns vor ihren Augen erhöht, und uns ihnen zur Schau gesetzt, daß sie unser Glück, so du uns verliehen, benedeyen, und vor Unmuth und Schande fast zerbersten müssen, so oft wir ihnen das Hällische Salz der Weisheit zu kosten gegeben. Leipzig wollte uns nicht haben, denn es war unser damahls nicht werth, iso aber erkennet es mehr als zu wohl, daß Sie, mein Herr Collega, die Leute von denen Abwegen der Disputir- und Zant: Theologiae, auf welchem damahls jederman einher gieng, auf den einkigen Weg zur wahren Seeligkeit, die Heil. Schrift und derselben gründliche Erkenntniß durch die Grund-Sprachen geführet, und daß ich der erste gewesen, der das Vorurtheil des menschlichen Ansehens gebrochen, und den Weg zu einer freyen und ungebundnen Art zu philosophiren, gebähnet.

Frankf.

Zu Erfurth gab ich mir grosse Mühe, dem mir anvertraueten Amte ein völliges Gnußen zu thun, und die meinen Händen übergebene Seelen dem ewigen Hirten der Heerde Christo zu überliefern, es munterte mich auch der Herr D. Breithaupt, damahliger Senior in Erfurth, nicht wenig auf.

Thomasius.

Ich weiß, was Herr Abt Breithaupt in seiner Lectione parænetica über ihren Tod von ihnen geschrieben. Daß sie nehmlich daselbst auf eine erstaunende Art gearbeitet, indem sie nicht allein auf der Academie gelehret, und in der Kirche geprediget, sondern auch Knäbchen und Mägdchen, gross und kleine, mit solcher Treue catechisiret und unterrichtet, daß sie sich einen grossen Neid bey ihren Feinden und Widriggesinneten zuwege gebracht.

D

Frankf.

Frankf.

Zu wohl mein Gott: Ich hatte in meinen Predigten auch viel Kömisch-Catholische Zuhörer, denn weil ich keine Controversien noch Streitigkeiten predigte, sondern den geraden Weg zum Himmel durch Buße und Belehrung meinen Zuhörern wies, so fanden sich auch dieselbigen ein, um sich dadurch zu erbauen, und gewann ich dadurch verschiedene, daß sie sich zur Evangelischen Religion bekantten, mehr durch meine Morale, als durch die Streitigkeiten eingenommen. Dieses gab grosse Bewegung und Erbitterungen bey übel-gesinnten Leuten, man masse mir bey, ich hätte die gemeine Ruhe gestöhret, und dieser, wiewohl ungegründete Vorwand war genug, daß man mich meines Amtes 1691. im September, zum grösssten Leidwesen meiner Gemeine und vieler anderer Menschen, entsetzte, und unter harter Bedrohung mir auferlegte, innerhalb zwey Tagen die Stadt zu räumen. Dieses geschah nun.

Thomasius.

Viel Glück, Herr Collega, mir ist es fast nicht besser gegangen. Hierauf giengen sie also nach Berlin.

Frankf.

Nachdem ich etliche Tage vorher meine Zuhörer mit vielen Thränen ermahnet hatte, daß sie in dem Guten beständig bleiben möchten, verließ ich sie endlich am 27. September in vieler Freudigkeit, und wandte mich von Erfurth, über welches ich den Staub meiner Schuhe schüttelte, nach Gotha, allwo meine Frau Mutter und einzige Schwester noch am Leben waren. Das Hochfürstl. Sächsisch-Gothische Haus hatte wegen der meinweggen angestellten Proceduren genaue Nachricht einnehmen lassen, auch bey des damaligen Stadthalters Hochwürden eine nachdrückliche Vorstellung gethan, und da diese nichts versangen, am Chur-Mayntzischen Hofe durch ein ernstliches Schreiben über ein solches unerhörtes Tractament eines unschuldigen Evangelischen Lehrers sich höchstens beschweret, und dessen gerechte Abndung sich vorbehalten. Nachstdem so war es entschlossen, mich in dero Landen zu versorgen. Ingleichen geschah mir ein Vortrag, eine bey dem Coburgischen Gymnasio vacante Professio anzunehmen, wie denn auch der damalige jüngere Herzog von Sachsen-Weymar mich ersuchen ließ, die Stelle eines Hof-Predigers bey ihm anzunehmen. Allein ich hatte durch göttliche Vorsorge an eben dem Tage, da ich in Erfurth dem Befehl erhalten, mich nach zweyen Tagen aus der Stadt zu machen, die Nachricht im Nahmen des Chur-Brandenburgischen Hofes bekommen, daß man mich, wosfern man mich in Erfurth nicht dulden wolte, im Chur-Brandenburg

denburgischen gerne und willig aufnehmen würde, also hielt ich mich verbunden, ehe ich mich anderwärts einliesse, den Ausgang dieses Anerbietens zu erwarten. Nach wenig Wochen drauf erfolgte die Designation zur Professione Græcæ & Orientalium Linguarum bey der damals erst anzulegenden Hallschen Universität, wie auch zu dem Glauchischen Pastorat. Ich gieng also von Gotha über Halberstadt, Quedlinburg und Magdeburg nach Berlin, und hielt mich daselbst bis zu Anfang des folgenden 1692. Jahres auf, da ich nach ausgefertigter Vocation nach Halle abreiste, und beyde Aemter zu gutem Glücke antrat. Wie schlecht es auch Anfangs auf unserer Friedrichs. Universität ausfah, so beförderte doch **GOTT** die Arbeit unserer Hände mit seinem Segen, indem die Anzahl der Studirenden nach und nach anwuchs und stärker wurde. Ich verwaltete meine Professionum Græcæ & Orientalium Linguarum bis Anno 1699., alsdenn überliesse ich sie einem würdigen Successori, und erhielt 1698. die Professionem Theologiæ Ordinariam, welche ich auch bis an mein Ende bekleidet, ob ich gleich den Titel eines Doctori Theologiæ, den verschiedene meiner Collegii in dem Jubel-Fest der Reformation angenommen, niemahls ambiret.

Thomasius.

An das Waisenhaus dachten Sie wohl damahls noch nicht.
Frankf.

Ich nahm bey meinem Glauchischen Pastorat wahr, in was vor einer grossen Unwissenheit sich die Kinder armer Leute befinden, die vor denen Thüren ihr Brod suchen müssen: Daher ein herzliches Mitleiden über denselben Zustand bezeigte, und auf Mittel dachte, demselben abzuhelfen. Anfangs unterrichtete ich sie selber, indem ich ihnen die Almosen austheilte, nachgehends richtete ich eine Armenschule mit einem wenigen Vorrath auf, und da ich die Worte Pauli 2. Cor. 9. betrachtete, da er nun sagt: **GOTT** kan machen, daß allerley Gnade reichlich unter euch sey, daß ihr in allen Dingen volle Gnüge habet, und reich seyd in allen guten Wercken, blieb ich dabey stille stehen, und dachte bey mir selbst: Wie kan **GOTT** machen, ich wolte gerne machen, Armen gutes thun, wenn ich was dazu hätte. Nun muß ich manchen leer und ohne Hülffe von mir gehen lassen. Allein, **GOTT** zelget mir, daß sein Wort Wahrheit sey, indem er mir einen Vorrath nach dem andern zuwarff, daß ich ein Gebäude aufführen konte, in welchen meistens bey meinem Tode über 800. Seelen an Seel und Leib versorget, unterrichtet und gespeiset werden, ja die Zahl derer, so die Schule frequentiren, steigt bis 2095.

Thomafius.

Allein, wie Sie das Waisenhaus zu bauen anfiengen, haben Sie sich auf nichts gewisse Rechnung machen können, man saget mir, es hätten sich gleich Anfangs vornehme Standes Personen offeriret, das Ihrige mit dazu beyzutragen, und da Sie also die feste Versicherung von ihnen gehabt, mit denen Kosten unterstützt zu werden, so haben Sie leicht einen Bau anfangen können.

Frankf.

Darinn seyn Sie nicht wohl berichtet, der ganze Anfang des Waisenhauses waren sieben Gulden, und ob mir gleich Hoffnung zu mehreren gemacht worden, so weiß man doch, wie die Versprechen, zumahlen von grossen Herren, so oft fehl schlagen, daß darauf kein gewisser Staat zu machen, viel weniger ein ganzes Haus von Grund auf aufzuführen sen. Hätte ichs darauf angefangen, so hätte ich auf den Sand gebauet, allein mein ganzes Vertrauen stunde zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und der der Menschen Herzen lencket wie die Wasserbäche, und dieser nun solte mich in meiner Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen, welches er auch gethan.

Thomafius.

Bis Sie Ihr Waisenhaus anfiengen zu bauen, waren wir beständig gute Freunde, allein dazumahlen verfielen wir. Doch hat die Schuld wohl nicht auf meiner Seite gelegen. Sie wissen wohl, wie Sie damahlen mich um Rath und meine Meynung von Ihren Anstalten und Aufrichtungen bathen, diese gab ich Ihnen, als einem guten Freunde, meiner Gewohnheit nach, frey und aufgedeckt geschrieben. Sie waren auch zur Zeit gar wohl damit zufrieden, erzürneten sich aber wider mich, als Sie dieselbe darauf gedruckt erblickten, und meyneten, ich hätte sie drucken lassen. Allein ich kan vor Gott bezeugen, daß diese meine Gedanken von mir nicht zum Druck übergeben, noch einem Menschen, als ihnen, communiciret worden, vielmehr aber muß ich besorgen, daß einer von denen, welchen Sie selbe abzuschreiben gegeben, sich selbst eine Copie davon gemacht, und dieselbe nachgehends in unrechte Hände kommen lassen, welche sie dem öffentlichen Druck übergeben.

Frankf.

Frankf.

Sie sind doch aber niemahls ein Freund vom Waisenhanse gewesen, und haben nicht immer das beste Urtheil davon gefället.

Thomasius.

Meinen Gedancken nach, halte ich freylich ein Zuchthaus höher, als etliche Waisenhäuser: denn ob es zwar gut ist, daß in einem Waisenhanse junge arme Kinder wohl auferzogen, und in der Gottesfurcht so wohl als Wissenschaft unterrichtet werden, so wird doch durch Zwang, welche sie mit dabey einfließen lassen, wohl kein Mensch fromm, vielmehr werden dadurch offtte nur Heuchler gemacht, die, wenn sich die geringste Gelegenheit wieder äuffert, abgehen, und auf ihre alte Sitten kehren, wie man dergleichen Exempel wohl erfahren.

Frankf.

Unter einer so grossen Anzahl von Leuten, die im Waisenhanse auferzogen werden, können freylich nicht alle heilige Engel, und ohne Fehler seyn, allein die guten Leute, so aus unserer Schule gekommen, verachten sie, und wenn die jungen Leute im Waisenhanse, dem gemeinen Wesen gleich zu der Zeit noch nicht Nutzen schaffen, so werden sie doch daselbst zu bereitet, daß sie demahleins würdige Glieder der Republic abgeben können, so daß ich also nicht sehe, warum Sie dem Waisenhanse so feind seyn. Der Zwang, und die Zucht intendiret auch nur die Obstacula der Frömmigkeit zu removeiren.

Thomasius.

Ich bin dem Waisenhanse gar nicht feind, vielmehr habe ich die gute Ordnung, Sorgfalt und wohleingerichtete Anstalten, so Sie in demselben angegeben, jederzeit gepriesen. Daß aber daselbst das Centrum alles Guten, ohn einziges Ubel anzutreffen seyn solte, und daß man kein Geld nicht auch zu andern nützlichen Dingen, als nur an das Waisenhanß anlegen könnte, halte ich nicht vor richtig, sunt bona mixta malis. Es ist gutes darinn, aber nicht alles, den das leidet die menschliche Schwachheit nicht. Indessen muß man dieses von ihnen sagen, daß Sie mit denen Geldern, welche zum Waisenhanse gewidmet worden, jederzeit sehr wohl und Christlich umgegangen, und nichts davon zu ihrem Privat-Nutzen angewendet, sondern alles

vielmehr denen armen Kindern, so wie es die Wohlthäter verlangt, beständig zugewandt. Mit einem Wort: Sie sind ein treuer Haushalter gewesen; und da man von einem Haushalter nicht mehr erfordert, als daß er treu erfunden werde: so haben Sie alles gethan, was ihnen zu thun obgelegen.

Frankf.

Sie haben auch niemahlen eine besondere göttliche Providenz bey dem Waisenhanse statuiret, dadurch Gott bey so augenscheinlicher Hülffe, die er geleistet, gleichsam sein Siegel darauf gedrucket, und gezeiget, daß es sein und nicht Menschen-Werck allein sey.

Thomasius.

Daß Gottes Vorsorge die ganze Welt erhält, ist bekandt, denn sonst könnten wir nicht einen Augenblick leben oder Athem ziehen. Daß auch Gott eine besondere Vorsorge vor seine Gläubige und Kirche habe, ist nicht weniger bey denen Herren Gottesgelehrten ausgemacht, so daß also das Waisenhaus, in welchen so viel Kinder Gott und seiner Kirche zum besten auferzogen werden, allesdings auch zu der besonderen Vorsorge Gottes mit gehöret. Daß aber das Waisenhaus noch zu einer genaueren Vorsorge Gottes, als welche er über seine Kirche überhaupt hat, hinzubringen sey, will mir eben nicht in den Sinn. Vielmehr schreibe ich dasselbe, nechst Gott, welchen ich beständig voraus setze, Ihrer besonderen Gaben und Geschicklichkeit zu, da Sie mit denen Grossen der Welt wohl umgehen, derselben Huld gewinnen, und ihre Mildthätigkeit auf ein an und vor sich selbst unschuldiges Werck, als das Waisenhaus ist, lencken können. Haben Sie nicht aber auch vorher Leute nach Holland und Egelland geschickt, welche sich daselbst, um die Einrichtung der Waisenhäuser zu erfahren, Mühe geben müssen, damit Sie nach derselben Modell auch das Ihrige einrichten könnten?

Frankf.

Ja, dieses ist allerdings geschehen, indem ich wohl wuste, daß die Holländer in dergleichen Anstalten accurat seyn, und ich es also wohl treffen würde, wenn ich derselben Fußstapfen in diesem Stücke folgere. Ich habe indessen freylich viel Censuren über das Waisenhaus ausstehen müssen, ich habe

habe mich aber beständig damit getröstet, daß Gott durch die armen Kinder, so im Wapfenhause gespeiset werden, mir einen Tisck gegen meine Feinde bereitet habe. Mein einziger Syllogismus, den ich allen falschen Schlüssen meiner Feinde entgegen setze, ist dieser: Niemand wird zu Schanden, der des HErrn harret.

Atqui, ich harre des HErrn,
Ergo werde ich nicht zu Schanden werden. Oder:
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut,
Atqui, ich habe Gott vertraut,
Ergo hab ich wohl gebaut.

Man hat mir meine Erinnerungen und Bitten bey grossen Personen vor das Wapfenhaus aufgemühet, gleichsam als wenn ich auf ein Wunder und Zeichen von Gott, der doch nichts ohne natürliche Mittel thut, hätte warten sollen. Hätte ich das gethan, so hätte man mich vor einen Fanaticum gehalten, weil ich die Versorgung des Wapfenhauses unmittelbarer Weise von Gott hätte haben wollen. Habe ich das Almosen denen Wohlhabenden vor das Wapfenhaus angepriesen, so habe ich gethan, was Paulus dem Timotheo 1. Tim 6, 17. 18. 19. befiehlt: Denen Reichen von dieser Welt gebent, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hofsen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargiebt reichlich allerley zu genießsen, daß sie gutes thun, reich werden an guten Wercken, gerne geben, behülfflich seyn, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige legen, daß sie ergreifen das ewige Leben.

Thomasius.

Ich beklage, daß ich nicht auch etwas erkleckliches dem Wapfenhause zugewandt, doch dachte ich immer, es brauchte selbiges meinen Beystand nicht. Mein Herr College D. Stryck Sen. versprach ihnen bey Anfang des Baues die Fenster zu schenken, meynete aber wohl nicht, daß es ein so grosses Werk und Gebäude werden solte, daher verwunderte er sich, als ihm der Glaser die Rechnung vor die Fenster brachte, als sie auf etliche hundert Rthlr. hinauf stiege, doch weil er es einmahl versprochen, so wolte er es auch gerne halten.

Frankf.

Die meisten Leute stehen zwar in den Gedanken, als wäre bey denen Anstalten des Wapfenhauses schon ein gewisser Fund, aus welchem die zur Bestreitung der Kosten nöthige Gelder hergenommen werden; allein dieses ist

Ist ganz falsch, und bey meinem Tode ist auffser dem, was die Bibliothec, Apotheck und Acker gegeben, so aber zur Fortsetzung des Wercks gang und gar nicht zulänglich, auf keine gewisse Einnahme Staat zu machen gewesen. Und ob gleich der Unglaube gleich anfangs schon also geredet: Das Werck könne nicht aufkommen, weil keine Mittel dazu vorhanden wären. Der Bau könne nicht ausgeführt werden, weil jeden Sonnabend kaum so viel Geld vorhanden wäre, daß denen Arbeitern das Lohn von selbiger Woche könnte bezahlet werden. Es wäre ja ganz und gar keine Folge, wenn die Leute gleich im Anfange, da es etwas neu es wäre, so viel Verehrung dazu gegeben und eingesendet, daß es immer so gehen würde. Und wenn gleich das Haus gebauet würde, wo wäre dann hernach das Capital, wovon die Leute in demselben erhalten werden solten: es könne das Werck nicht bestehen, weil es keinen *Fixum* oder gewissen *Fundum* habe. So glaube ich doch, daß der Gott, so die Werk bishero erhalten, auch künftig seine Hand davon nicht abziehen sondern es zu seinen Ehren in unverrücktem Flor werde fortblühen lassen.

Thomasius.

Gott gebe es, man kan aber nicht wissen, wie sich oftmahls die Zeiten verändern, und ob ihr Successor in denen Anstalten auch ihre Geschicklichkeit besitzen werde, alles, wie es angefangen, weiter auszuführen, denn duo cum faciunt idem non est idem.

Zwey machen zwar ein Ding, doch mit dem Unterschied, Daß ein gewünschtes Glück nicht allem beyden blähe.

Engleichen, non minor est virtus quam quarere parva tueri.

Ist dieser lobenswerth, der sich ein Haus bestellt,
So ist nicht minder der, der es im Stand erhält.

Frankf.

Deshalb habe ich mir gleich ausgebeten, da die Anstalten anfangen, noch bey meinem Leben selbst mit einem Directorem zu denominiren, von dem ich gewiß wissen können, daß er denen Anstalten gewachsen wäre. Und da nun dieses geschehen, lasse ich das übrige Gott anheim gestellt, als welcher alles dermaßen machen wird, wie es seines heiligen Namens Ehre am rühmlichsten und am zuträglichsten seyn wird.

Thomasius.

Nach ihrem Tode hat Sie Herr Joh. Ulrich Schwenkel, Past. zu St. Moritz, wegen des Waisenhauses insonderheit, und desselben
Bauers,

Baues, in einer Abdanckungs-Rede mit dem Könige Salomo verglichen, als der auch wegen seiner Gebäude in der ganzen Welt einen grossen Nahmen erlanget. Da er denn den Text aus dem Sirach cap. 47, 14-19. Nach David ward König sein kluger Sohn Salomo, den der Vater gute Ruhe geschafft hatte, daß er im Friede regierete. Denn Gott hatte alles umher stille gemacht, daß er seinen Nahmen ein Haus bauete, und ein Heiligthum aufrichtete, das für und für bliebe. O wiewohl lernest du in deiner Jugend, und warst voll Verstandes, wie ein Wasser das Land bedecket, und hast alles mit Sprüchen und Lehren erfüllet, und dein Nahme ward beruffen fern in die Inseln, und um deines Friedens willen warst du lieb und werth gehalten. Alle Lande verwunderten sich deiner Lieder, Sprüche, Gleichnisse und Auslegung, und lobeten den Herrn, der da heist der Gott Israel.

Frankf.

Diese Vergleichung scheint vor mir zu hoch zu seyn, indem ich kein König, sondern ein armer Prediger und Diener des Wortes Gottes gewesen. Meine Weißheit ist auch dergleichen schlecht gegen des Salomonis seine, daß, da er der Weltweiseste unter allen Sterblichen gewesen, meine Weißheit bloß in Erkenntniß meiner Thorheit und meines verderbten Fleisches und meines Jesu gestanden.

Thomasius.

Hat doch Christus die Lilien auf dem Felde dem Salomoni verglichen, und noch dazu beygefüget, daß dieser in aller seiner Herrlichkeit demselben nicht beygekommen. An ihnen aber ist der Welt viel mehr als an tausend Lilien gelegen gewesen, warum solte man Sie also nicht dem Salomoni an die Seite setzen? Zudem so hatte ihnen Gott ein geistlich Königreich und Priesterthum gegeben, und Sie zum Könige und Priester gemacht, deßhalb man Sie wohl mit einem andern Könige vergleichen kan. Ja da die grössste Weißheit auf der Welt in Erkenntniß der menschlichen Thorheit besteht, so sind Sie auch darinn der Weißheit Salomonis gar nahe gekommen, als welcher auch erkandt, daß alles auf der Welt eitel, hinfällig und vergänglich, und darinn seine Weißheit hauptsächlich bewiesen.

Frankf.

Das Gebäude, so ich aufgeführt, kan den Salomonischen Wunderwerck der Welt so wenig gleich kommen, so wenig ein leimern Schwalben-
Nest

Nest einem Marmornern Pallast mag ähnlich genennet werden, also ist in allen Stücken zwischen uns beyden wohl ein grosser Unterscheid.

Thomasius.

Ich sehe schon, daß Ihre Bescheidenheit nicht zulassen will, daß man Sie nach Verdiensten erhebet, allein der Herr Verfertiger dieser Rede hat allerdings Recht zu sagen, daß ihre Klugheit wie des Salomonis seine, groß und ausnehmend gewesen. Da er denn durch die Klugheit ver-
stehet, die göttliche Weisheit, dem HERRN zu gefallen, den zu ver-
trauen, den zu fürchten, und den zu lieben. Denn allerdings ist die
wahre Weisheit nicht so wohl im Verstande als im Willen zu suchen,
wie ich dieses durchgängig in meinen Schrifften bewiesen, und der Poet
schon vor Alters recht gesaget: Video meliora proboque, deteriora
sequor.

Ich seh das bessere, und fall demselben bey,
Doch daß mein Leben sters verderbt und böse sey.

Denn daraus fließet unwidersprechlich, daß ein guter Verstand nicht so
gleich auch den Willen gut und ruhig macht, und daß die Gelehrtesten,
die am meisten ihren Verstand zu schärfen suchen, gar öfters die Aller-
verkehrtesten seyn. Es lobet daher obgedachter Kirchen-Redner an Ih-
nen, daß Sie mit denen kräftigsten Zeugnissen von der Tiefe des mensch-
lichen Unvermögens und Verderbens, aber auch von der Möglichkeit der
Bekehrung, und von der Größe der in Christo zu findenden Erbarmung,
Gnade und Krafft, fast alles erfüllt haben, wie ein Wasser das Land
bedecket.

Grande.

Darinn hat Herr Schwengel wohl allerdings meine Meynung ge-
troffen, und ich bin versichert, daß, wenn alle Gottesgelehrte dieses ihr ein-
ziges Thun und Werck seyn ließen, an statt, daß sie öftermahlen unter ein-
ander über wenig wichtige Sachen disputiren und zanken, es würde der
Kirchen Gutes allerdings besser gerathen seyn. Mir ist diese Wahrhelt
jeberzeit vor meinen Augen gewesen, und nach diesem Ziel habe ich alles hin-
gerichtet, was ich nur in der Welt vorgenommen; daß ich nehmlich andere
vermahnet, und selbst dahin getrachtet, die Blöße und das Elend meines
Hergens recht einzusehen, und von Tage zu Tage vollkommener und fröm-
mer zu werden. Dahin geht der Endzweck aller meiner Predigten und
Collegiorum, die ich jemahls gehalten, aller Briefe, die ich geschrieben, und
aller Gespräche, die ich mit gläubigen Seelen geführt.

Thomasius.

Thomasius.

Ich weiß doch, daß alle ihre Predigten, Collegia und Briefe in dem Wapfenhause von denen Herren Studiosis abcopiret, und sorgfältig aufgehoben worden. Es wäre demnach zu wünschen, daß dieselbe einstmahls ans Tage-Licht kommen, und der Welt zur Erbauung in öffentlichen Druck heraus gegeben werden möchten. Insonderheit da Sie in der ganzen Welt ihre Correspondenz geführt, und verschiedenen Studiosis Jahr aus Jahr ein viel damit zuschaffen gemacht, so glaube ich, daß der Brieff-Schatz grösser und vortrefflicher seyn müsse, als wir jemahls von einem gelehrten Manne gehabt.

Francke.

Meine Correspondenz hat größtentheils Gewissens-Fälle betroffen, um deren halben ich von vielen gläubigen Seelen inn- und ausserhalb Deutschland angesprochen worden, ihnen von selbst eine Erläuterung zu geben, um sie in ihrem Glauben zu stärken, und ihr blödes Gewissen zu befriedigen. Wenn dahero jemand in meinen Briefen besondere weltliche Gelehrsamkeit suchen wolte, so würde er sich gar sehr betriegen, denn diese habe ich jederzeit andern Leuten gelassen, indem mir ausser Gott und der Gottesgelahrtheit nichts süß, angenehm und vergnügt gewesen. Sie haben aber, mein Herr Collega, niemahls viel Briefe gewechselt.

Thomasius.

Mein: Zum Briefeschreiben war ich in der Welt verдорben, indem mir nichts verdrießlicher vorkam, als vielen Leuten auf ihre oftmahls unnütze und schlechte Schreiben grosse Antworten zu machen, die eben so leer wie die ersten wären. Ich dachte beständig, ich könnte meine Zeit besser anwenden. Dahero ichs auch in öffentlichen Schriften bezeuget: Es möchte mir es niemand vor eine Unhöflichkeit auslegen, wenn ich auf seine Schreiben nicht antwortete. Meine Zeit wäre zu kurz zugeschnitten, als daß ich viele auf Briefe wenden könnte, von denen ohnedem mein Naturell mir einige Aversion gegeben. Ich hobe indessen alle Briefe sorgfältig auf, und wolte überhaupt in denen gedruckten Schriften mich bey denen Gelehrten vor die Ehre deo Zuschrift bedanken, und wegen ununterliebener Antwort entschuldigen.

Frankf.

Hey mir hat dieses nicht seyn können. Denn bey unternommenem Bau des Waisenhauses lieffen aller Orten Briefe, Nachrichten, und theils milde Geschenke zu Beförderung des Baues ein, auch welche denn nachgehends Antworten und Nachrichten von dem Wachstume und Fortgange des Werckes allerdings erfolgen mußten.

Thomasius.

Herr Pastor Schwenzel hat an ihnen insonderheit bewundert dero grosse Freudigkeit des Glaubens, und dero vertraulichen Umgang mit Gott. Er spricht, Sie haben wie Salomo ein getrost Herz gehabt, nebst der ihnen beywohnenden Weisheit und Verstand, ein getrost Herz, allen Haß und Meid, und Lasterungen, ja Schmähungen ihrer Feinde zu ertragen, und daß Sie jederzeit denen Bergen gleichsam gleich gewesen, welche über die Wolcken gehen, von denen Seneca saget, daß es auf selbigen immer helle sey, wenn es gleich unten noch so stürmet. Mit Salomone haben Sie auch beständig und höchst inbrünstig zu Gott im Gebeth geruffen und geflehet, und in ihren übrigen Handlungen eine solche Klugheit bewiesen, die gewiß bewundert zu werden verdienet. Ich besinne mich, wie wohl Sie dem Pro-Rektorat auf unserer Friedrichs-Universität vorgestanden, wenn dasselbe an Sie gekommen, da sonst die Herren Theologi wegen Mangel der Rechtsgelehrsamkeit eben nicht die beste Regierung auf Universitäten führen: Sie haben aber auch die Juristen selbst weit übertroffen, indem bey ihrem Pro-Rektorat niemahlen Tumult entstanden, davon doch das Regiment derer Herren Juristen nicht immer bey uns besreyet gewesen.

Frankf.

Was dieses letztere betrifft, so wissen Sie wohl, daß in denen ersten Jahren meines Pro-Rektorats mit ihnen oft conferiret, und aus ihren guten gegebenen Rathschlägen vieles profitiret, welches ich mir denn nachgehends auch beständig zu Nutz gemacht, und niemahlen dabey übel gefahren bin.

Thomasius.

Sie waren nicht allein ein guter Theologus, sondern auch ein guter Moralist, und wußten den Leuten mit Olimpff und Manier zu

zu begegnen. Studiosus est animal quod non vult cogi sed persuaderi, heisset es auf Universitäten, d. i. Ein Student ist ein Thier, das nicht gezwungen, sondern überredet seyn will, und das muß ein Pro-Rector wohl verstehen. Ihr Umgang war bey Höben und Niedrigen, Fürstlichen, Ablichen und Bürgerlichen Personen einmahl wie das andere ungezwungen, anständig und geschickt, so daß Sie jedermann gewinnen konten, und ein jeder, der Sie zum erstenmahle sprach, sagen mußte, wie die Königin aus dem Reiche Arabien zu Salomoni: Du hast mehr Weißheit, als das Gerüchte ist, das ich gehöret habe. Dahero waren Sie auch geschickt, grosse Dinge in der Welt zu thnn. Man hat zwar gemeynet, Sie wären auch ein guter Politicus, allein davon sprech ich Sie frey, woffern man nehmlich durch einen Politicum einen Mann versteht, der durch allerhand oftmahls ungerechte und wider das Gewissen streitende Wege seinen Endzweck zu erhalten trachtet, sondern Sie haben nur als ein Moralist unschuldiger Mittel sich bebienet, zu ihrem Zweck zu kommen. Denn die feinsten und arglistigsten Politici seynd nicht immer die klügsten Leute, so wie Arglistigkeit überhaupt keine Klugheit ist.

Frankf.

Die Klugheit ist eine Gabe, die uns der Schöpffer mittheilet, und die wir in der Welt, so viel als immer möglich, zur Vollkommenheit zu bringen, trachten müssen, was das erste betrifft, so habe ich dem grossen Gott vor seine auch in diesem Stück an mir erzeigte Wohlthat herzlich gedancket, und nach allen meinen Kräften, was das andere anlanget, mich beflissen, denen Schlangen in ihrer Klugheit nachzuahmen, wiewohl unter vieler und menschlicher Unvollkommenheit und Thorheit, welche nichts als die Gnade von uns abwenden, und unser Gesicht von dem Nebel derselbigen befreyen kan.

Thomasius.

Das Waisenhaus übertrifft den Salomonischen Tempel-Bau in diesem Stück, daß David dem König Salomo auffer das, was die Fürsten und Stände des Volcks gesammelt, 3000. Centner Goldes und 7000. Centner Silbers an Vorrath und Bau-Kosten nachgelassen, da Sie doch das ihrige mit 4. Thlr. 16. Gr. angefangen,

gen, und ob Sie gleich auf nichts gewisses einige Rechnung machen können, selbiges dennoch hinaus geführet.

Frankf.

So unglaublich, als das vielen geschienen, daß nemlich der Anfang zum Bau des Waisenhauses gemacht worden, da man nichts mehr als eine so kleine Stimme in Händen gehabt, so gewiß und wahrhaftig ist es dennoch, und ich bezeige es hiemit nochmahls vor Gott dem Alltichtigen, wiewohl nachgehends die darauf erfolgte Wohlthaten und Geschenke allerdings den Bau befördert haben, als ohne welche er unmöglich hätte ausgeführet werden können.

Thomasius.

So hätten Sie aber wie der Mann im Evangelio gebauet, der den Überschlag des Hauses nicht machte, das er aufführen wolte, sondern nur auf gut Glück hinbauete. Das scheint einer Versuchung Gottes nicht unähnlich zu seyn, denn wo Gott jemahls versprochen, daß, wenn jemand ein Waisenhaus aufbauen sollte, er selbiges nur getrost anfangen dürfte, wenn er gleich nichts in Händen hätte, und daß er, der grosse Gott, alles der grosse Gott, alles dennoch wunderbarlich hinaus führen wolte.

Frankf.

Was die Menschen Glück heißen, nenne ich die göttliche Vorsehung; und also läugne ich nicht, daß ich bey meinem Bau viel und sonderbahres Glück gehabt, der grosse Gott hat ohne Zweifel dabey mein gutes Herz und Meynung angesehen, welche in der That ohne Falsch und aufrichtig gewesen, nemlich die armen und gleichsam verwilderten Kinder zu seinen Ehren in allem Guten auferziehen zu lassen, damit wahre Glieder seiner Kirche hier auf Erden, und demahlein Erben des Himmelreichs werden könnten. Es hiesse also bey diesem Bau gar nicht, daß man Gott versuchen wolte, sondern man hätte vielmehr das zuversichtliche lebendige Vertrauen zu ihm, daß er seine Gläubigen nicht verlasse, und daß diese in wahrer Hergens-Zuversicht zur Ehre Gottes und seiner Kirche auch im Stande wären, Berge der äußersten Noth und der dringenden Gefahr in seinem Namen zu verfehen.

Thomasius.

Es ist wahr, Sie haben einen rechten Helden-Glauben gehabt, der durch alles gedrungen, und selbst die Unmöglichkeit möglich ge-

gemachtet hat. Ein guter Vorsatz und die Beständigkeit thut auch in natürlichen Dingen sehr viel, und kan man endlich alles ausführen, was man sich vorgenommen, wenn man nur fleißig und beständig seyn will. Als ich von Leipzig fort mußte, und nach Halle kam, lachten mich meine Feinde nicht wenig aus; da hieß es: Thomasius will in Halle eine Academie aufrichten, ja, ja, er wird die Tauben da außnehmen. Wenn gleich ein paar von seinen Auditoribus mit ihm herüber ziehen, deshalben ist noch keine Academie dar. Er wird das Kraut nicht alleine fett machen, und wer wird sich in das Rauch-Nest begeben, es ist so alles ungesund drinn, und Thomasi Lehre ist noch über dieses geschickt, das Herz und die Seele ungesund zu machen und zu vergifften. So redete man damahls von mir, und ich kan es nicht läugnen, daß es anfangs nicht gar zu schöne schiene, als ich das erste Teutsche Programm an der Marien-Kirche anschlug, und eine Disputation hielt, da auffer denen Herren Räten und andern Bedienten von der Regierung, die damahls noch in Halle war, sich wenig Studiosi darin befanden; Allein es mögen meine Feinde jetzt wieder nach Halle kommen, und sehen, ob sie Ursache zu weinen oder zu lachen haben, indem unsere Friedrichs Universität an Geschicklichkeit der Lehrenden, und Menge, auch Fleiß der Lernenden, wo nicht alle, auch die berühmteste Universitäten in Teutschland übertrifft, doch denenselben nicht im geringsten nachgiebet.

Frankf.

Die Hälische Herren Professores haben sich in vielen Stücken, und zwar in allen Facultäten hervor gethan. Wir Theologi haben die Frömmigkeit, welche man bis daher von der Gottesgelahrtheit fast ganz geschieden, und eine besondere Sache daraus gemacht hatte, wieder hervor gesucht, und in ihrem ihr zukommenden Glanz gesetzt, auch die Studiosos angehalten, gelehrt in der Schrift, und zugleich fromm zu werden, weil die wahre Gottesgelahrtheit und Weißheit doch nicht in eine böshafte Seele kommt, und nicht in einem Leibe wohnt der Sünden unterworfen, so daß also beides zusammen seyn muß, wie noch jüngst der um die Kirche Gottes hochverdiente Sächsische Ober-Hof-Prediger D. Marperger in seiner Disputation de nexu veritatis cum pietate, von der Verknüpfung der Wahrheit mit der Gottseligkeit, bewiesen. Die Herren Juristen haben die Rechts-Gelehrsamkeit von der blinden Ergebenheit, die man gegen die

Ge

Gesetz und alte Macht; Sprüche bezeuget, wiederum gefäubert, und sie auf einen raisonnabeln und vernünftigen Fuß gesetzt, welche der Billigkeit und Wahrheit gemäß, ja Sie haben auch denen Leuten den Grund gewiesen, die alten Gesetze und deren Wahrheit zu beurtheilen, da man ehemahls dieselbe nur blindlings und ohne Untersuchung annahme.

Thomasius.

Sie haben gar recht, und die Antiquitäten der Römer zeigen uns, wie die Römische Gesetze nach und nach entstanden, und geben zugleich Gelegenheit zu urtheilen, ob und wie weit sich dieselbe vor unser Teutschland schicken und anzunehmen seyn. Die Herren Medici auf unserer Friedrichs-Universität haben sich auch nicht wenig distinguiret. Herr Stahl hat den Grund zu einer neuen Secte gelegt, die der Galenischen ziemlich nahe kommt, dabey natürlich ist, und sich mehr um die Wirkungen der Arzeneyen, als derselben Ursache, bekümmert, als welcher sie der Seele zuschreibet. Herr Hoffmann aber hat die Mechanische Medicin, da man alles aus mechanischen Gründen deduciret, zur Vollkommenheit mitgebracht, und mag dieselbe mit Recht Mechanico-Chymica genennet werden.

Francke.

In der Philosophie haben Sie, mein Herr Collega, wohl an Ruhm allen andern die Oberhand abgenommen, indem sie die Freyheit zu urtheilen, welche von denen Aristotelis in Ketten und Banden, so zu sagen, gehalten worden, wiederum hervor gesucht und bestärket, doch glaube ich, daß sie öfters zu weit gegangen, und ihrem verschwenderischen und gar zu reichen Verstande oft allzuviel eingeräumet.

Thomasius.

Das weiß ich eben nicht, so viel aber glaube ich von meiner Welt-Weisheit, daß dieselbe natürlich und ohn affectiret sey. Ich habe der gesunden Vernunft gefolget, und mich nicht in die Vorurtheile eingelassen, welche die meisten Welt-Weisen mit sich zu bringen pflegen, und fest setzen, ehe sie noch die Philosophie zu studiren anfangen. Ein Welt-Weiser muß untersuchen, und nicht glauben, denn das Glauben gehöret nur vor den Theologum und die Gottsgelahrten. Dahero war gleichsam mein Wahlspruch: Nullius in verba. Ich schwere auf niemand, weder auf den heiligen Aristotelem,

lern, und dessen Prædicamenta, noch auf Cartesium, noch auf Leibnizen, noch auf Malebranchen, noch auf Tschirnhausen, noch auf iemand andern.

Frankf.

Herr Wolff aber hiebe gar über die Schnure, und gieng in seinem raisonniren gar zu weit, denn die spitzige Mathematische Vernunft-Schlüsse seyn überhaupt zu wenig nutz, und verführen nur junge und unerfahrene Leute von dem wahren Wege des Lebens. Indem sie dadurch verleitet werden, ihrer Vernunft gar zu viel zu trauen, und an das geoffenbahrete Wort Gottes sich gar nicht zu kehren, wie wir denn dergleichen Früchte von seinen Lectionen an Studiosis Theologiae in Halle oft gesehen haben.

Thomasius.

Man hat mir doch aber immer sagen wollen, unser Herr D. Lange, der ihn refutiret, habe ihn nicht in allen recht verstanden. Denn freylich, Herr Wolff hat nicht also deutlich geschrieben, daß man seine Schriften so obenhin weglesen, und auch zugleich sollte verstehen können. Nein, ich glaube, es gehöret mehr dazu, als daß man sie einmahl durchlese. Ich habe des Herrn Wolffens Schriften auch zu lesen angefangen, bin aber dadurch beständig an weiterem Fortlesen gehindert worden, weil ich so viel generale Sachen und Schätze gefunden, die er alle beweiset, da doch kein Mensch an denselben zweifelt. Dieses nun halte ich vor sehr überflüssig, und glaube daß diesen Fehler die Mathematic verurtsachet, indem er derselben zu folge gar zu accurat seyn wollen. Sonsten habe ich nur beständig davon gehalten, daß die Mathematici in vita practica nicht zum besten sich aufzuführen wissen, wie dieses denn insonderheit an dem Herrn von Leibniz, dem grossen Mathematico zu sehen, der in seiner Conduite so viel lächerliches beständig blicken lassen, und bey Hofe zu einem Währchen geworden. Herr Wolffens habe ich unter andern es insonderheit vor übel gehalten, daß er sich so sehr mit denen Herrn Theologis eingelassen; denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie es in dergleichen Fällen zu gehen pfliget, dahero ich auch in meinem Leben beständig jungen Leuten die Regel gegeben, sich vor Beleidigungen derer Herren Gottesgelehrten in acht zu nehmen, und zu hüten, das hatte Herr Wolff aber nicht attendiret, sondern war ihnen gar zu nahe getreten.

f

Frankf.

Frankf.

Ja die Ehre Gottes leidet es nicht anders, als daß die Theologi vor die Wahrheit reden müssen, denn wenn diese still schweigen, würden die Steine reden; hat denn nicht Herr D. Lange die anstößige Thefes Herr Wolffen zur Genüge angezeigt, hat nicht Herr D. Buddens in Jena seine treuge Lehre bewiesen, Herr D. Rüdiger in Leipzig hat ihn ebenfalls refutiret, wie Herr Strahler auch in Halle, und so viel berühmte Leute mehr fast auf allen Univerfitäten.

Thomafius.

Es wird nicht fehlen an Leuten, die wie im Leben, also auch mich nach meinem Tode angreifen und refutiren werden. Allein ich glaube, daß meine in dem ganzen Reiche der Lebendigen hin und her zerstreute Zuhörer im Stande seyn werden, meine Ehre wider diejenige zu retten, die nach meinem Tode mich angreifen, und als Haafen über einen gestorbenen Löwen springen wollen. Aber wir kommen ja von unserer Materie gar ab, indem wir von ihrem Leben reden wollen. Ich glaube, ihre Zuhörer, die Sie hier in Halle unterrichtet, sind noch weiter als die meinige gekommen, indem sie gar bis in Malabaren durchgedrungen, und daselbst die Heyden bekehret, daher Herr Schwengel von ihnen mit Recht sagen können, was von Salomone stehet: Dein Name ward beruffen fern in die Inseln, und um deines Friedens willen wurdest du lieb und werth gehalten. Alle Lande verwunderten sich deiner Tieder, Sprüche, Gleichnisse und Auslegung. Denn wie er spricht, so ist kein Theil in der ganzen Evangelischen Kirche, worin nicht Leute wohnen, die zu Herr Prof. Frankf. ein so großes Vertrauen gehabt, daß sie ihm theils ihre eigene liebste Kinder zugeschiedt und anvertrauet, theils Informatores, ja auch bey andern noch wichtigern Fällen und Vacancen gute tüchtige Subjehta begehret, auch sonst seinen Rath und Vorschläge verlanget und erhalten haben.

Frankf.

Dieses hat so weit allerdings wohl seine gute Nichtigkeit, daß viele Leute sich meines Raths bedienen, wie denn auch Ihre Czarsische Majestät, der verstorbene Russische Kayser Petrus I. ein Wapfenhaus auf den Russischen Fuß angeleget, zu welchem ich auch Studiosos überschicken müssen, die
bey

bey denen hiesigen Anstalten erzogen worden, und dieselbe aufs genaueste kennen, damit alldorten alles auf die Art, wie althier, könnte reguliret werden.

Thomasius.

Das ist allerdings ein grosser Ruhm vor ihr Waisenhaus, daß ein Herr von so ungemeinen Einsichten und gründlicher Erfahrung, als Petrus I. sich gefallen lassen, das Modell eines neu einzurichtenden Waisenhauses von dem ihrigen zu nehmen, denn die ganze Welt weiß mehr als zu wohl, wie tieffe Einsicht dieser Herr in allen Sachen gehabt, und wie er nichts unternommen, welches er nicht vorher aufs genaueste überleget, ob es gut oder nicht gut sey. Ich glaube auch, daß es an Leuten nicht gefehlet, die sich gleich resolviret, von Halle aus dahin zu ziehen, und ihr Glück zu versuchen, so wie es niemahls an Leuten auch gebrochen, die nach Malabarien zu gehen, sich gleich entschlossen, wenn man sie nöthig gehabt.

Frankf.

Dieser Leute Endzweck ist gewesen, Gott zu dienen, und seine Ehre zu befördern, daher weiß sie gewußt, daß unsere Waisenhaus-Anstalten keine andere, als eben selbige Absicht gehabt, so machten sie sich eine Freude daraus, selbige auch an einem andern Orte auf eben den Fuß anzulegen. Sie setzten deshalb alle andere Menschliche Absichten bey Seite, und gingen dahin, wohin sie Gott durch mich seinen unwürdigen Diener schickte.

Thomasius.

Sagen Sie mir aber, mein Herr Collega, da ich ihre See- genß-volle Fußstapffen oder Nachrichten von dem Waisenhause durchgelesen, ist mir oft der Zweifel eingefallen, wie es möglich seyn können, daß, wenn Sie Geld bedürftig gewesen, und die Bau- Arbeiter auszuzahlen nichts gehabt, so gleich jemand gekommen, Geld gebracht, und den Mangel ersetzt, daß wenn Sie 50. Gulden gebraucht, und gedacht, wo willst du es hernehmen, gleich jemand angeflopfet, und öfters nicht mehr, auch nicht weniger, als selbe Summe mitgebracht. Daß, wenn Sie im Gebeth begriffen gewesen, und im Vater Unser die Worte: Unser täglich Brod gib uns heute, oft wiederholet, auch wohl noch den Tag jemand mit einem guten Geldbeutel den Mangel ersetzt. Daß dieses ein oder zweymahl geschehen seyn könnte, ließ ich passiren, aber so oft, und daß recht a propos die Summen eingelauffen, ist meiner Vernunft fast unbegreiflich.

Frankf.

Za, ja, so redet der alte Adam, ich versichere Sie, mein Herr Collega, vor Gott, daß alles und jedes, was ich in obbesagtem Buche angeführet, so, und nicht anders, geschehen, es sind auch die Zufälle, da die Summe just, wie ich sie verlanget, zur gewünschten Zeit eingetroffen, so viel nicht, daß man dieselben nicht zehlen, oder daß sie allen Glauben übersteigen solten. Dencken Sie nur, daß der alte Gott noch lebet, und daß derjenige, so sich auf Gott verlässet, auch von demselben nicht verlassen wird.

Thomasius.

Ich lasse mich endlich alles belehren, und will es glauben, wie Sie es sagen, denn bey Gott ist doch kein Ding unmöglich. Aber haben Sie denn an der Essentia dulci so viel gewonnen, als ihre Feinde jederzeit ausgesprenget, welche vermeynet, daß, da diese Essenz nicht aus Golde, sondern nur aus Zucker gehet, und Sie dieselbe sehr theuer und in grosser Menge, sonderlich nach Moscau und Schweden verkauffet, das Waysenhaus damit so viel gewonnen, daß man es kaum glauben konte.

Frankf.

Daß die Essentia dulcis sehr gute Wirkung bey allerhand Kranckheiten gethan, bezeugen die von selber, und deren Curen herausgegebene Schrifften Herrn D. Richters, daß dahero auch aus derselben Verkauf eine gute Summe eingekommen, kan ebenfalls auf keine Art geleugnet werden. Daß aber derselben Preparation so leicht und geringschäßig gehalten, und daß der Preis derselben, die auf die Verfertigung gewandte Unkosten gar zu hoch übersteiget, ist falsch. Es hat doch noch niemand bis dato die Essentiam dulcem nachmachen können, und was man davor ausgegeben, hat sich so gleich selbst verrathen, daß es nicht ist, was es seyn soll, wer will doch also eigentlich wissen, woraus die Essentia dulcis gehet. Ja, wer nachgehends weiß, wie billig alle und jede in unserer Waysen-Apothecke präparirte Sachen verkauffet werden, wird nach Proportion den Überschlag gleich machen können, daß man auch die Essentiam dulcem nicht zu theuer verkauffet, noch einen unchristlichen Profit davon zu nehmen suchet. Man conferire nur die ordinairer Apotheker-Taxen mit denen unserigen, so wird man leicht sehen, daß bey uns alles wohlfeiler, als anderwärts, gegeben wird.

Thomasius.

Der Buchladen ist auch ihren Feinden ein Stachel im Augem, und glaube ich, daß Sie längst gewünschet, er wäre zu Grunde ge-

gegangen, so aber wissen Sie nichts daran auszufegen, als daß er so groß ist, und ein merckliches zu Erhaltung des Wapfenhauses beyträgt.

Frankf.

Als Herr Elers den Buchladen des Wapfenhauses anfieng, und mit einigen gedruckten Predigten von mir auf die Messe kam, lachten ihn die Herren Buchhändler aus. Nun aber unser GOTT den Buchladen gesegnet, fangen die Censores an zu ächzen, und zu weinen, allein ich will lieber beneidet als beklaget seyn. GOTT ist bey dem Wapfenhause Augenscheinlich, alles was man in demselben mit GOTT angefangen, ist gelungen, ob es gleich im Anfang sehr klein und unansehnlich gewesen. Deswegen will der Neid zerbeißen, und suchet alles hervor, was er nur kan, das Werck zu verkleinern, und geringschäßig zu machen. Allein, ihr lieben Herren, die ihr also urtheilet, warum folget ihr mir denn nicht nach, warum leget ihr nicht ein Wapfenhaus, Buchladen, und Apothecke an? Thut so wohl, und sehet erst, ob ihr es so weit bringen werdet, wollet ihr dieses nicht thun, so schweiget, denn tadeln ist leichter, als besser machen.

Thomasius.

Ich glaube doch auch nicht, daß Sie die Bücher in dem Wapfenhause so theuer verkaufen, als es Ihre Feinde ausschreien, ich weiß doch, daß unsere Hällische Studiosi gerne die Bücher im Wapfenhause gekauft, wenn sie dieselben nur daselbst angetroffen.

Frankf.

Allerdings ist dieses unstreitig. Andere Buchführer verkaufen ihre Bücher selten, wenn es nicht grober Druck, und schlecht Papier ist, das Alphabet vor 4. Groschen, vielmehr sind sie gewohnt, wenn die Schrift Cicero, oder etwas Griechisch, und Ebräisch mit unterlauffet, oder sonsten das Papier nur ein wenig gut ist, 6. Groschen zu nehmen. Die Hällische Buchhandlungen thun dieses auch, bey ordinaiem Druck und schlechten Papier, weil sie viel pro Labore zahlen müssen. Das Wapfenhaus aber giebt seine Verlags-Bücher, durch die Bancq das Alphabet vor 4. Groschen, wenn sie gleich compress und auf sauber Papier gedruckt sind, und die berühmtesten Leute, als Strycken, Buddeum, Böhmern &c. zu Verfettigern haben, das soll nun eine Theuerung heißen, das Sortiment geben sie, wenn sie es gegen ihren verlag haben, ebenfalls vor 4. Groschen, und das heißt nun theuer verkaufen. Die Studiosi, wenn sie den genauesten Preis von einem Buch wissen wollen, besuchen sie das Wapfenhaus, und kaufen auch gerne da, weil sie versichert seyn, daß man sie nicht übertheuret, und man ihnen gleich mit einem Wort den letzten Preis saget.

Thomafius.

Za, ja, es stecket so ein heimlich Seelen-Gift in dem Waisen-
häuser Verlag. Wer heisset Sie Speners Schrifften wieder auf-
legen, Freylingshausens Theologie und Gesangbuch drucken, inglei-
chen den Liebes-Weg der Catharina von Genua, und dergleichen
Bücher mehr. Es fehlet nur noch, daß Sie Arnolds Kirchen- und
Keger-Historie mit in ihren Verlag genommen hätten, denn dieses
Buch hat Herr Neumeister in seiner geistlichen Postillen-Biblio-
thec unter die Bücher der Bibliothec des Satans gesetzt, und es
den Hamburgischen Bürgern zu lesen durchaus verboten. Nun
weiß ich zwar nicht, wie der Mann zu einer so genauen Correspon-
denz mit des Teufels Bibliothecario gekommen, daß er so eigentli-
che Nachricht von dessen Bibliothecario hat, so viel aber weiß ich, daß
das Judicium, so ich von Arnolden gefället, wenn ich denen Herren
Studiofis gerathen, daß wer zwey Röcke hätte, den einen davon ver-
kauffen, und sich den Arnold davor anschaffen solte, schon sufficient
gnug gewesen, dieses Buch verdächtig zu machen.

Frankf.

Was Arnolds Buch betrifft, so will ich mich in diesen Disput antiezo
nicht einlassen. Zum wenigsten glaube ich, daß auch die allerorthodox-
sten Theologi der schönen Nachrichten, so in selben befindlich, und wel-
che man nicht leicht anderwärts zusammen antrifft, wohl bedienen können.
Es würde auch unser Waisenhaus bey dem Verlage desselben nicht zu
kurz gekommen seyn, indem es Herr Feitschen Gewinnst genug gebracht,
und seinen damahligen Bau in Leipzig allerdings beförderr. Daß ich aber
auf die andern Bücher komme, so hat Herr D. Meyer den Liebes-Weg der
Catharina von Genua angegriffen, man hat aber dieses Buch dermassen
verantwortet, daß die unschuldige Nachrichten, so die Verantwortung re-
recensiret, nicht das geringste Herr Meyern zu gut erinnert, welches sie doch,
wenn es anders möglichs gewesen, nicht würden unterlassen haben. Frey-
lingshausens Compendium Theologiae ist eines von denen schönsten Theo-
logischen Compendiis in deutscher Sprache, und ist in denselben so wohl, als
auch in seinem Gesangbuche nichts anzutreffen, was wieder die Analogiam
des Glaubens streiten solte. So daß die Censores hierinn abermahls nur
Ihr giftiges Herz und Ihren Neid verrathen.

Thoma-

Thomasius.

Hilff Himmel, was würden sie vollends gesaget haben, wenn sie meine Schrifften, oder derjenigen, die meine Principia in öffentlichen Schrifften vorgetragen, in Verlag genommen hätten? da würde das Geschrey noch heftiger worden seyn. Ich habe noch wenigstens in denen unschuldigen Nachrichten eine Relation des Herrn Fleischers seiner Einleitung zum Kirchen-Recht gesehen; Ey wie wird das Buch nicht herunter gemacht: da sind Thomastii-Hobbesio Atheistica principia, und was vor Pestilenz mehr ist, drin, das Buch hätte sich noch in ihren Verlag geschicket, denn ob gleich Herr D. Böhmer in seinen Schrifften de jure canonico, eben auch meine Principia heget, so ist er doch etwas gelinder, und gehet nicht so gerade mit der Sprache heraus, als Herr Fleischer, dessen Buch, weil es ohnedem teutsch geschrieben, und in einer guten Ordnung, auch kurze und viel sonderbahre Dinge in sich hält; so gleich jeder man in die Augen fällt, da Herr Böhmer hingegen lateinisch geschrieben, und seine Säge weitläufftiger aus der Antiquität eruiert.

Frankf.

Herrn Geh. Rath Böhmers Schrifften, so wir in unserm Verlage haben, sind die besten mit, die wir besitzen, und werden starck gesucht. Der Herr Cansler Ludwig hat uns auch mit seinem Verlag beehret, und wer D. Buddei Historiam Ecclesiasticam, die wir auch in unserm Verlage haben, als ein schönes und unvergleichliches Buch, nicht will passiren lassen, der wird gewiß dem Sonnen-Lichte den Glanz absprecken wollen. Nur von ihren Sachen, mein Herr Collega, haben wir nichts.

Thomasius.

Wenn wir in unserm Leben so gute Freunde gewesen wären, als wir es jezo seyn, so hätte es gar leicht geschehen können, daß ich ihnen etwas in ihren Verlag gegeben, und Sie es auch von mir angenommen hätten, so aber machte der Neu-Jahr-Wunsch, da Sie mir nebst dero Collegen so viel Gutes anwünschten, so viel, daß wir fast gar zerfielen, und die wegen der gedruckten Gedanken vom Waisenhanse, so ich aufgesetzt, entstandene Zwistigkeit nur bestätigt wurde. Sie haben indessen doch Herrn Böhmers Schrifften, dem ich in Jure Canonico wohl die Bahn gebrochen, und der mein treuer Nachfolger

ger ist, so daß es also eben so viel ist, als wann Sie wirklich etwas von meiner Feder in ihrem Verlage führten. Man tadeln indessen auch viele Lieder in dem Waisenhausers Gesangbuch, als da es heißt: daß alles in unserer Kirche in Verwirrung gehet. Es soll auch der Fanaticismus und Deismus in denen Liedern stecken, und was dergleichen mehr ist.

Frankf.

Die Fanatische Deistische Passagen müssen bewiesen werden, daß sie solche seyn, davor man sie ausgiebet, daß aber die Expression: Daß alles in unserer Kirche in Verwirrung gehet, unrecht sey, wird niemand zu geben, der da bedenket, daß in vielen Gesängen, so in unser Lutherischen Kirche eingeführet, gleichmäßige Expressionen zu finden: Als wenn es in dem Gesange: Den die Engel droben, mit Gesänge loben, heisset:

Jesus, lieber Bruder,

Alles liegt im Luder,

Alles liegt in Sünden: item, in dem Liede: Ach Gott von Himmel sieh darein, heißt es: Der Glaub ist auch verloschen gar bey allen Menschen-Kindern; so weiß man selbst nicht, was man noch endlich tadeln soll.

Thomasius.

Es ist wahr, bey ihnen hat es eingetroffen: Je mehr Reider, je größer Glück, ihre Feinde haben ihnen viel Gutes gethan, ob Sie es gleich mit ihnen böse zu machen gedacht, und die Censuren des Waisenhauses haben gemacht, daß man dieselben gründlich beantwortet müssen, dahero denn vielen Leuten die Augen aufgemacht worden, zumahlen wenn Sie nachmahls selbst nach Halle gekommen, und gesehen haben, daß alle die von dem Waisenhause ausgesprengte Schmähungen falsch und handgreiflich erdichtet wären.

Frankf.

Ihro Königl. Majestät in Preussen haben auch die Gnade gehabt, die Waisenhauses-Anstalten zu bestätigen, und dieselbe in beständigen Fortgange zu erhalten, so, daß ich auch glauben kan, es werde noch nach meinem Tode immerzu fortgesetzt werden.

Thomasius.

Sie haben aber in ihrem Leben doch nicht an das Bibel-Werk gedacht, welches doch eines mit von denen nützlichsten und besten im
Ways

Waisenhaufe ist, da nemlich ein armer Mann vor 6. Groschen die ganze Bibel kauffen, und aus derselben sich zu seiner Seelen Heyl und Seeligkeit aufbauen kan. Dieses ist ein vortreflich Gestiftte des Herrn B. von Cansteins, welches dessen Ruhm wohl bis an das Ende der Erden erhalten wird. Sagen Sie mir, wie vielmahl ist die Bibel im Waisenhaufe wohl aufgelegt?

Frankf.

Weil die Formen, wie sie gesetzt seyn, beständig stehen bleiben, und niemahlen auseinander genommen werden, so kostet der Satz bey einer neuen Auflage nichts, sondern nur der Druck und das Papier, daher die Bibel um so viel wohlfeiler an das Armuth verkauffet werden kan. Diese bey einander liegende und aufgehobene Formen erfodern eine grosse Menge Litern, wie leicht zu erachten, und werden in einem besondern Zimmer des Waisenhauses aufgehoben. Seit Anno 1717. ist also die Bibel in grossen Format bis an meinen Tod neunzehnmahl gedruckt, in kleinen Format aber 23. mahl, das Neue Testament mit dem Psalter allein 36., so daß also von der ersten Art 95000. Exemplar, von der mittleren 115000., von der letzteren aber 192000. gedruckt, und in und ausser Teutschland verthan seyn.

Thomasius.

So hat also derjenige wohl recht, der auf Ihren Leichen-Stein folgende Verse gesetzt:

Ihr Pyramiden ihr, was ist wohl eure Pracht,
Durch die ihr alle Welt mit Recht erstauend macht,
Ihr allerkostbarsten und schönsten Mausoleen,
Iuch ließ das Alterthum zum Grabmahl zwar erhöhen,
Doch endlich sielet ihr an Asche, Staub und Grauß,
Und denn war auch zugleich das Ungedencken aus.
Komme her, und sehet hier den Kern von Grüssen-Mählern,
Die findet man allein in Sions frischen Thälern,
Indem Herr Francke stirbt, ein Feind der Eitelkeit,
Der seine Seele Gott, den Leib der Gruft geweyht.
Wär ihm ein stolzes Mahl von Steinen zu verübeln,
Doch bauet sich vor ihm ein Denckmahl auf von Bibeln,
Die zu viel tausenden aus seinen Pressen gehn,
Dis Denckmahl bleibet sters als Gottes Wort bestehn.

Francke.

Meine Feinde hätten zwar auch gern eine Kezerey daraus gemacht, daß man die Bibel suchte unter die Leute zu bringen, wenn sie nur gekont hätten. Meine, ich glaube, daß wir lange genug von dem Wapfenhause geredet, und daß es wohl Zeit wäre, daß ich auf andere Begebenheiten meines Lebens, und endlich auch auf desselben Schluß läme. Anno 1695. ließ ich mit bey dem Glauchischen Pastorat, wegen überhäuffter Geschäfte, die mir auch unter andern die Direktion des Wapfenhauses machte, Herr Freylingshausen zum Pastore in der Glauchischen Kirche adjungiren, der hernach auch meine Tochter geheyrathet, und durch verschiedene Schrifften, so wohl als seine Predigten, darinn er viel erbauet, bekandt worden. Ich hatte mich nachgehends mit Arbeit dermassen erschöpffet, daß auch die Medici meiner Gesundheit halber sehr besorget waren, und mir eine Reise anriethen, welche ich Anno 1705. nach Holland antrat, und Gelegenheit hatte, vielen frommen Seelen, theils durch Predigten, theils durch Umgang bekandt zu werden. Ich kam auch nach Versteiffung etlicher Monathe, gesund wiederum in Halle an, und befand mich sehr wohl, so wohl am Leibe, als an der Seele.

Thomasius.

Vielleicht haben Sie auch das Wapfenhaus auf dieser Reise Ihren guten Freunden recommendiret, und dadurch dessen Aufnahme nicht wenig befördert, indem Sie selbst nach ihrer Beredsamkeit einen Abriß von demselben machen, und die Herzen wahrer Christen zur Mildthätigkeit gegen dasselbe bewegen können.

Francke.

Meine Feinde sprechen zwar, daß dieses der Haupt-Endzweck dieser meiner Reise gewesen, allein sie irren darinn sehr, ob sie gleich noch so halbsarrig dasselbe behaupten wollen. Das Wapfenhaus war schon in der Welt bekandt genug, und die Engelländer hatten desselben Aufsehung und Anfang so sonderbar befunden, daß sie auch die Nachricht, so ich davon heraus gegeben, so gleich ins Englische übersetzen lassen, auch viel mitthe Ge-schencke demselben zufließen lassen, wie denn auch die Königin ANNA einen Tisch in dem Wapfenhause fundiret, dessen Teller und Schüsseln von Englischen Zinn, auch das Englische Wapen führen. Also hatte ich auch nicht nöthig, mein Wapfenhaus durch eine Reise bekandt zu machen, oder zu recommendiren. Indessen ist gewiß, daß viele, wenn sie mich, als das Werkzeug, dessen sich Gott bey Stiftung des Wapfenhauses gebraucht, haben, und aus meinem Munde hören, wie wunderbay er dasselbe machen lassen,

lassen, sehr erwecket, und nach ihrem Vermögen diesem Werke unter die Arme zu greiffen, ermuntert wurden.

Thomasius.

Anno 1717. thaten Sie ja noch eine andere Reise, und wo mir recht, blieben Sie ein ganz halbes Jahr auf selbiger auffen, da werden Sie fast halb Teutschland durchgezogen haben, und überall haben Sie ohne Zweifel geprediget.

Francke.

Ich muß zuvor erkhnen, daß ich nach 23. Jahr treu-geführten Pastorat zu Glauche 1714. den 6. Decembr. zum Pastore an der Ulrichs-Gemeine erwehlet wurde, mein Compagnon, Herr Freylingshausen, begleitete mich auch als Adjunctus an dieser Kirche. Und als mir hierauf 1716. das Pro-Rektorat bey der Univerſität aufgetragen wurde, machte es mir bey fortgehenden andern Geschäften dermassen viel zu thun, daß ich, nachdem ichs abgelegt, bey Ihro Königl. Majestät Erlaubniß holen mußte, zu Erholung meiner verlohrenen Kräfte, eine Reise zu thun. Als ich nun dieselbe erhalten, reisete ich in Gottes Namen durch Thüringen nach Hessen, in die Wetter-Au, in Francken und Schwaben, und kam darauf nach Verfließung eines halben Jahres über Nürnberg, Barenth und Gera, glücklich wieder nach Hause, und zwar 1718. den 2. April.

Thomasius.

Ihre Ehe-Genosin ist doch eine Fräulein von Worm gewesen.

Francke.

Ja, und mit Ihr hab ich in die 33. Jahr in vergnügter Ehe gelebet, drey Kinder haben wir erzeuget, davon ein Sohn vorhero gestorben, der noch lebende Professor Theologiae, und Prediger an der Frauen-Kirche Goerhilff August, ingleichen meine Tochter, Johanna Sophia Anastasia, die an Herrn Freylingshausen verheyrathet worden, wird ihnen ebenfals bekande seyn, und habe ich das Glück gehabt, von derselben drey Kindes-Kinder, als nehmlich einen Sohn, und zwey Töchter, noch bey dem Leben zu sehen.

Thomasius.

Wir haben doch beyde ein schönes Alter erreicht, beyde sind wir fast bis an unser Ende gesund und von guter Leibes-Constitution

geblieben, so daß wir zu aller Arbeit aktiv und unverdrossen gewesen, welches gewiß eine Gabe Gottes ist, die er dem tausenden nicht zu schencken pfleget.

Frankf.

Ja, und daher war auch meine Kranckheit nichts als das Alter, nach dem bekandten Sprichwort: *Senectus ipsa Mors est*, das Alter ist die Kranckheit selbst. Damahls stellte ich alle Tage vor mich eine Betrachtung von dem ewigen Leben an, und las, oder ließ mir vorlesen, die von dieser Materie in denen besündlichen Schrifften vornehmlich *Phil. Nicolai* Freuden-Spiegel des ewigen Lebens. Das gab mir einen grossen Trost und Erquickung. Ich schrieb auch an meine Freunde ein Erweckungs-Schreiben, in Lateinischer Sprache, dessen Inhalt war: Daß sie im Alter wider das Alter streiten solten. Darauf hielt ich auch eine Erweckungs-Rede an die Studenten: Von dem Nutzen, den Gottesgelehrte und Prediger aus Kranckheiten fassen, und der Kirche mittheilen solten, beschloß auch dieselbe mit diesem Wunsch: So gehet nun hin, und seyd gesegnet dem H. Ern, immer und ewiglich.

Thomasius.

Sie kommen also schon auf ihren Todt, und haben doch verschiedene merckwürdige Umstände ihres Lebens ausgelassen. Ließ Sie nicht die Gemahlin Herzogs Mauritiü von Sachsen-Weiz zu sich rufen, als ihr Herr die Religion changiret, und waren Sie nicht derjenige, der nach gepflognem Gespräche von der Religion und der Seeligkeit denselben dahin disponireten, daß er, von seinem Gewissen gerühret, in Pegau durch öffentliche Empfangung des H. Abendmahls sich zur Evangelischen Kirche aufs neue bekandte.

Frankf.

Ja, Gott segnete meinen an Ihro Fürstliche Durchl. gethanen Anspruch, daß Sie wieder umkehreten, und wenn ich noch meiner Arbeit, bey dem Malabarischen Missionen-Wercke, welches Ihro Königl. Majestät in Dännemarc 1705. allergnädigst aufgerichtet, gedencke, so wüßte ich nicht, was ich besonders in meinem Lebens-Lauff ausgelassen haben solte.

Thomasius.

Dieses sind auch in der That wichtige Umstände, die allerdings verdienen, daß man sie anmercke. Viel gestritten und gesochten haben Sie Zeit ihres Lebens nicht, sondern es hat die Theologische Facultät

tät dieses Herr D. Langen aufgetragen, der sich am besten dazu schicket, Sie waren wie Salomo friedfertig, und liebten die Früchte des Friedens, dabey Sie denn den Krieg äusserst verabscheueten.

Frankf.

Nullas salus bello pacem te poscibus omnes.

Im Kriege ist kein Wohl, drum wünschet jedermann

Die Zeit, da man die Frucht des Friedens kosten kan.

Wenn werden doch die unendlichen Kriege der Gottesgelehrten aufhören, derjenige, der Lust an selbigen hat, muß gewiß nicht geschickt seyn, in Frieden etwas nützlichs vorzunehmen, so wie die Soldaten, so sonst nichts gelernt haben, beständig wünschen, daß nur ein Krieg angehen möchte. Zudem so hat ein Christ mit Teufel, Welt, Fleisch und Blut genug zu kriegen, daß er sich also keine Feder-Kriege und Gefechte wünschen, oder sich in selbe unnöthig mischen darff. Mein Herz hat jederzeit davor einen Eckel gehabt.

Thomasius.

Ich aber bin, so zu sagen, mit den Haaren dazu gezogen worden. Denn ob gleich viele meiner spitzigen Feder die Schuld beymessen wollen, daß selbe mir so viel Feinde auf den Hals gezogen, so schrieb ich doch damahls in meiner Jugend und Einfalt also fort, ohne daß ich ein übeles Ansehen oder verkehrte Meynung dabey hatte. Da mir aber nachmahls meine Feinde deßfalls hauffenweise auf den Hals fielen, mußte ich mich allerdings wehren, wofern sie mich nicht unter die Füße treten solten. Wie nun der Widerspruch den Verstand schärfrete, und mir meine Widersacher den Weg bahneten, fleißig zu studiren, so habe ich auch fast die Zeit meines Lebens im Streiten zugebracht, wiewohl ich es allezeit im Lachen und mit gutem Muthe gethan, denn hätte ich es mir zu Herzen gezogen, so würden meine Feinde lange über mich triumphiret haben.

Frankf.

Obt sey Danck, daß wir einmahl aus der zankfüchtigen Welt heraus seyn, ich verlange nicht mehr in dieselbe hinein. Wollen Sie von meinen Sterben noch etwas hören, so will ich ihnen die Umstände desselben erzählen. Am Sonntage Rogate communicirete ich öffentlich zum letzten mahle, und am Sonntage Exaudi überfiel mich die Kranckheit recht starck, ich tröstete mich aber damit: Daß alle, die in den Himmel aufgenommen würden, könten sagen, daß sie aus grossen Trübsalen kämen, wenn nun auch

ich in Himmel ankäme, möchte mich der Herr Jesus fragen: Wo bist du denn herkommen? so würde ich denn nur antworten können: Ich habe zwar wenig gelitten, aber in den letzten Tagen meines Lebens habe ich manche Trübsalen erfahren, und gehöre also auch unter diejenige, welche aus grosser Trübsalen kamen. Es wäre eine grosse Schande, wenn es hiesse: Diese sind mit Gemächlichkeit aus der Welt gegangen; Es bliebe dabey: Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen. Dergleichen gute Gedanken hatte ich bis an mein Ende, welches den 8. Junii Fests Trinitat. eintraff. Mein letztes Wort war, als man mich fragte: Ob mein Heiland mir auch nahe wäre? Daran ist kein Zweifel. Denn fiel ich in einen Schlummer, und starb unter dem Gebeth der Meinigen, da sich mein Leben erstrecket auf 64. Jahr, 2. Monat und 3. Wochen.

Thomasius.

So sind Sie zwar gestorben, aber ihre Schriften leben noch; die ihnen auf der Welt und in dem Reiche der Lebendigen ein Ehren-Denkmal stiftten. Wie muß es doch jezo in Halle aussehen, wer wird jezo die Universität dirigiren, wer wird dem Waisenhaufe rechtschaffen vorstehen? O wie eitel und nichtig sind doch alle Dinge, die wir arme Menschen vornehmen, wenn wir uns lange genug viel Mühe gegeben haben, unsere Sachen in der Welt zur Vollkommenheit zu bringen, so sind wir doch Ehren, indem uns endlich der Tod abbruffet, wohl nur indessen dem, der noch auf der Welt was nützlich stiftet, und davon das Lob noch einen guten Geruch nach dem Tode giebet.

Frankf.

Sie haben noch mehr gethan als ich, indem Sie die Universität Halle hauptsächlich fundirte. Weil Sie vorher auf meinen Tod und Grabmal einige Verse gefaget, so will ich hiemit wieder ihr Portrait, wie man es in Versen entworfen, darlegen.

Auf des Herrn Geheimden Rath THOMASII zu Halle Portrait:

Dis ist des grossen Mannes Bild,
An dem der Himmel selbst, was er nur kan, erfüllt,
Indem er einen Schatz in seiner Brust geleyet,
Von dem der tausende kaum einzle Theile träger,
Verstand, Gedächtniß, Witz und Fleiß
Zerschelleten bey ihm das Eiß,

Dadurch

Dadurch er hertzhafft hingebrochen,
 Sich an der Barbarey gerochen,
 Der Vorurtheile Meer bekriegt,
 Und die Pedanterey besiegt,
 Dafs auch die Zentcheley und Thorheit bitter weinen,
 Und jetzt allein bey Nacht vor grosser Schaam erscheinen.
 Er hält die Feder noch in der gelibten Hand,
 Und bleibt der Welt bekandt,
 Doch an Gemüch und Leibes, Krafft dabey nicht abgenommen:
 Indem er seine Mürrekeit
 Beständig noch dem Kern der Jugend weyht,
 Die durch beliebten Umgang mit ihm lernen
 Sich von der Thorheit zu entfernen.
 Ach Halle, Mufen Sie! sieh deinen Vater an,
 Und dencke, dafs dein Ruhm mit ihm auch sterben kan.

Thomasius.

Das mag ein wenig gar zu sehr flattirt heissen. Herr Neumeister könnte eine Gegen-Parodie machen, ich liebe dergleichen Sachen nicht, Herr Stryck ist auch mehr ein Vater der Hällischen Universalität zu heissen, als ich. Allein, mein Herr Collega, ich will Sie jetzt und auch in einem Portrait entwerffen, und Sie characterisiren: Sagen Sie mir nur, ob ich Sie recht werde getroffen haben?

Frankf.

Ich will es hören, was Sie sagen werden.

Thomasius.

Nach unserer Lehre von den Temperamenten prädominirete bey ihnen Sangvis & Cholera, daher waren Sie in allem ihren Wesen artig, angenehm und vernünftig, die göttliche Gnade zog Sie auch in Seiten der Liebe, und Sie suchten auch ingleichen alles durch Liebe zu gewinnen, das durch entsprosse das Verlangen, denen armen Nothleidenden Gutes zu thun, und dieselbe, so viel möglich, zu versorgen. Dadurch geschabe es, dafs Sie zum Friede, und nicht zum Streit, inclinirten. Die Cholera aber machte nach reiffer Ueberlegung, dafs alles, was Sie vornahmen, auch glücklich von statten gieng, ja sie machte auch, dafs Sie in ihrem Vorhaben bespändig, und in allen Widerwärtigkeiten unverzagt waren.

Frankf.

Sie wären ein guter Mahler geworden.

Thoma-

Thomasius.

Ihre größte Stärke in Studiis war die Beredsamkeit, durch welche Sie die Herzen geschickt zu gewinnen wußten, und nach Gefallen bewegen konnten. Sangvis reichete die Gedanken in Übersuß, welche die Cholera in Ordnung brachte und schärfte, daß Sie so viel tieferen Nachdruck hatten. In Studiis Memoria war wohl die Hebräische und Griechische Sprache und die Exegetis des N. Testaments Ihr Hauptwerk. Sonsten waren Sie zu großen Ehren geböhren, weil Sie stets eine große activite und Hurrigkeit spühren ließen in allem, was Sie vornahmen, dabey waren Sie von ungemeiner presence d'esprit, alles im Augenblick zu überlegen, und einen Schluß zu fassen. Ein grosser Kenner menschlicher Gemüther, und geschickt, dieselbe zu gewinnen. Leutselig und freundlich gegen jedermann, und dabey verständig, von dem Laster des Geißes so weit entfernt, als der Himmel von der Erden ist, beständig ruhig in ihrem Gemüthe.

Francke.

Sie thun der Sachen zu viel, et was von denen guten Eigenschaften habe ich wohl gehabt, die Sie mir zuschreiben, aber nicht in dem Grad und in der Vollkommenheit, als sie es mir zueignen. Biewohl, da wir so lange von meiner Person gesprochen haben, so wird es wohl Zeit seyn, daß Sie nunmehr Ihren Lebens-Lauff auch erzehlen.

Thomasius.

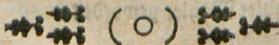
Heute bitte ich mir noch eine kleine Gedult aus, Sie wissen wohl, daß mein Leben voller Merckwürdigkeiten ist, und brauche ich allerdings, daß ich mich vorher auf alles wohl besünne, ehe ich die Erzehlung anfang. Ich dencke ich nur, wenn wir uns mit einander vergleichen wollen, ob wir nicht in vielen Stücken einander sehr ähnlich gewesen.

Francke.

Allerdings: Wir haben beyde viel Feuer und Munterkeit in der Jugend gehabt, viel Stärke in männlichen Alter, und viel Ruhe und Zufriedenheit in denen letzten Jahren. Wenn werde ich aber die Ehre haben, Sie zu sprechen, daß ich mich in Ihren Lebens-Geschichten, die Sie aus eigenem Munde erzehlen, vergnügen könnte?

Thomasius.

Das soll ehestens geschehen, so bald als wir wieder zusammen kommen. Indessen will ich mich vor diesemahl von Ihnen beurlauben.



Mf 757

V078

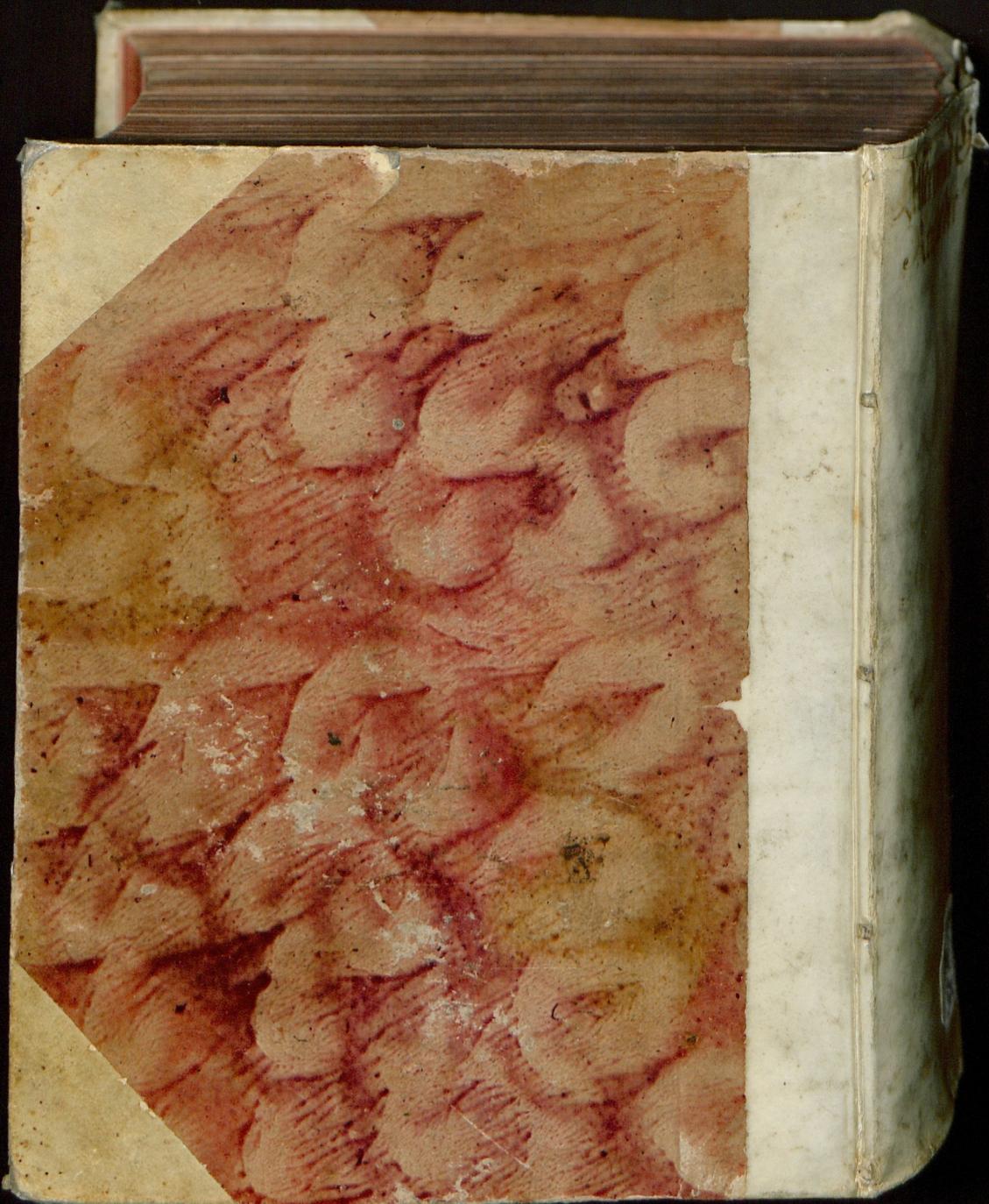


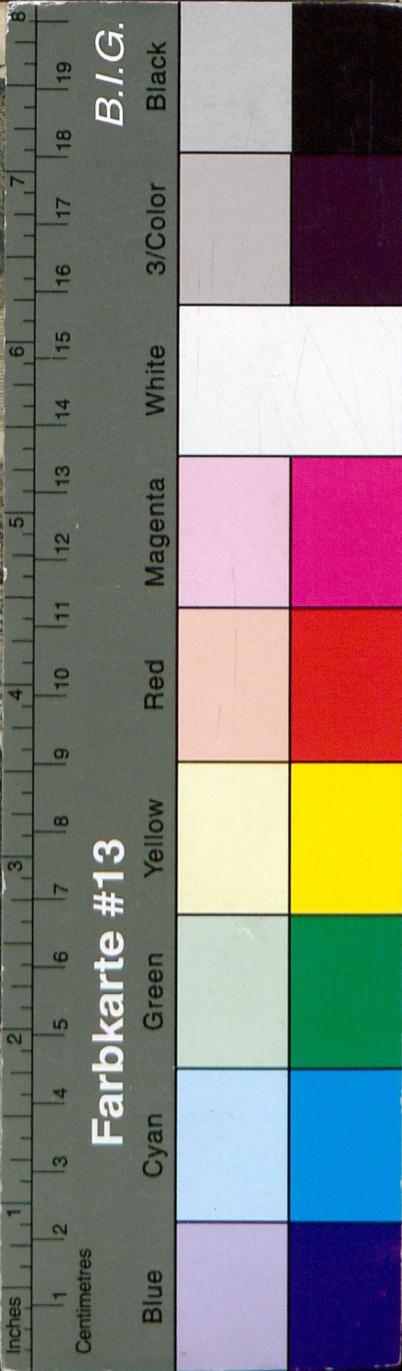
ULB Halle 3
002 621 754



It







Besonders curieuses
Bespräche
Im Reicheder Todten

Zwischen
Sweenen im Reiche der Lebendigen
Hochberühmten Männern,

Christian THOMASIO,

Königl. Preuß. Geheimdten Rath, Director der Friedrichs-Universität zu Halle, und der dasigen Juristen-Facultät Prof. Ordinar. &c.

Und

AUGUST HERMANN

Granden/

Der Heil. Schrift Prof. Publ. Ord. zu Halle, und bey der dasigen Ulrichs-Kirche Pastor, des Gymnasii Schol. auch Direct. des Pädag. Reg. und des Waisenhausens, &c.

Erster Theil.

ANNO 1736.